

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., wöchentlich 1 M., einmonatlich 50 Pf.

Eingelie Nummern 10 Pf.

Postzeitungsbestellungsnummer 6848

Alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Jöhnsstein.

Mit „Kustriert. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Festschläfen“.

Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Inserten-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Bautenstraße 194, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Hansenstein & Bogler, Invalidentank und Rudolf Hoffe, in Frankfurt a. M.: G. U. Daube & Co.

Nr. 74.

Schandau, Sonnabend, den 27. Juni 1903.

47. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß 3 1/2 %.

Amtlicher Teil.

Auf Blatt 128 Handelsregisters des Königl. Amtsgerichts Schandau, die Firma „Rudolf Ischaler“ in Postwitz betreffend, ist heute das Erlöschen der Person des Herrn Ernst Heinrich Wildner eingetragen worden.

Schandau, den 20. Juni 1903.

Königliches Amtsgericht.

Auf Blatt 189 Handelsregisters des Königl. Amtsgerichts Schandau ist heute die Firma „M. Richard Biener“ in Krippen und als deren Inhaber Herr Braumeister und Brauereibesitzer Julius August Richard Biener in Krippen eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig: Brauerei und Verkauf der gebrauten Biere sowie Handel mit fremden Bieren.

Schandau, den 20. Juni 1903.

Königliches Amtsgericht.

Einrichtung einer Telegraphenanstalt.

Am 29. Juni wird auf dem Brand unter der Bezeichnung Brand (Sächs. Schweiz) eine mit der Posthilfsstelle vereinigte Telegraphenbetriebs- und öffentliche Fernsprechstelle in Wirklichkeit treten. Die neue Telegraphenanstalt ist zugleich Unfallsmeldestelle.

Dresden-N., 24. Juni 1903.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

J. B.: Kroll.

Nichtamtlicher Teil.

Die Stchwahlen im Königreich Sachsen.

- 3. Wahlkreis: **Bautzen-Ramenz:** Stchwahl zwischen Gräfe (Kartell Ref.) und Höpner (Soz.). Gewählt wurde Gräfe.
- 9. " **Freiberg-Gainichen:** Stchwahl zwischen Dr. Dertel (Kartell Konf.) und Schulze (Soz.). Gewählt wurde Schulze.
- 11. " **Dösch-Grimma:** Stchwahl zwischen Gutbesitzer Hauffe (Kartell Konf.) und Lipinski (Soz.). Gewählt wurde Lipinski.
- 12. " **Leipzig-Stadt:** Stchwahl zwischen Dr. Hesse (natl.) und Wotteler (Soz.). Gewählt wurde Wotteler.
- 14. " **Vorna-Begau:** Stchwahl zwischen Gutbes. Wähmann (Kartell Konf.) und Schöpflin (Soz.). Gewählt wurde Schöpflin.

Politisches.

Kaiser Wilhelm weist nach Beendigung seiner jüngsten Anwesenheit in Hamburg und Rügen, welche an beiden Orten durch bemerkenswerte rednerische Kundgebungen des hohen Herrn eine besondere Markierung erfuhr, zunächst wiederum in Kiel. Die Anwesenheit des Monarchen im deutschen Kaiserreich erfolgte am Mittwoch nachmittags kurz nach 6 Uhr an Bord der „Hohenzollern“. Als die Kaiserjacht in den inneren Hafen einlief, folgten die zur Zeit in Kiel ankommenden Kriegsschiffe, unter ihnen auch die Schiffe des dort eingetroffenen amerikanischen Geschwaders, Toppflaggen und feuerten Salut, während die Besatzungen paradierten und Hurraufe auf den Kaiser ausbrachten. Schließlich machte die „Hohenzollern“ gegenüber der Marineakademie Halt. Um 7 Uhr abends trafen auch die Kaiserin und Prinz Adalbert, von Bismarck kommend, in Kiel ein und begaben sich sofort auf die „Hohenzollern“. Von Kiel aus wird die Kaiserin dann zu einem mehrtägigen Erholungsurlaub nach Kadinen, der westpreussischen Pflanzung des Kaisers, weiterreisen; die beiden jüngsten Kinder des Kaiserpaars, Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise sind, begleitet von den Prinzen Wolfgang und Philipp von Hessen, inzwischen aus Potsdam bereits in Kadinen angekommen. Mit dem Erscheinen des Kaisers in Kiel hat daselbst wieder jene Reihe wasserportlicher Veranstaltungen ihren Anfang genommen, die alljährlich unter persönlicher Beteiligung des Kaisers zu Beginn des eigentlichen Sommers als die „Kieler Woche“ in Szene geht. Soweit feststeht, tritt der Kaiser nach Beendigung der „Kieler Woche“ am 6. Juli seine gewohnte Nordlandstour an. Während der Fahrt von Brunsbüttel durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal hatte der Kaiser die Vorträge der Chefs des Zivil-Kabinetts und des Militär-Kabinetts mitgenommen. Bald nach seiner Ankunft in Kiel empfing er auf der „Hohenzollern“ den Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders, Admiral Cotten, sowie die Schiffskommandanten.

Der greise Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und seine Gemahlin begeben an diesem Sonntag in der Residenz Rustritt das letzte Fest ihrer diamantenen Hochzeit. Wegen des leidenden Zustandes des Großherzogs wird indessen die Jubelfeier des erlauchten Paares nur in beschränktem Rahmen vor sich gehen.

Der vor dem Schwurgericht zu Rassel spielende Prozess gegen den ehemaligen Generaldirektor der Kasseler Treibriechungs-Aktiengesellschaft, A. Schmidt, hat bislang noch nichts besonders Sensationelles und Ueberraschendes gezeigt. Der Angeklagte selbst bestritt durchweg die Schuld. Vielfach legte die Prozeßverhandlungen auf den Leipziger Bankprozess zurück, wie dies ja auch bei dem inneren Zusammenhang desselben mit dem jetzigen gerichtlichen Drama in Rassel, ganz begreiflich ist. Am Donner-

stag fiel die Fortsetzung des Prozesses wegen der Stchwahl im Wahlkreis Rassel aus.

Der jüngste Sohn des Prinzen Max zu Schaumburg-Lippe, Prinz Bernhard, ist am Mittwoch in Ludwigslust gestorben.

Im bayerischen Gesamtministerium soll, wie Münchener Privatnachrichten versichern, noch vor dem Herbst ein überraschender Personalwechsel bevorstehen.

Die deutschen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses haben sich zur Wiederherstellung ihrer früheren Gemeinbürgerschaft veranlaßt gesehen. Wenigstens ist vom verfassungstreuen Großgrundbesitz, von der deutschen Volkspartei, der Fortschrittspartei und von den Christlich-Sozialen ein engerer Zusammenschluß und die Einsetzung eines gemeinsamen Vorschlagsausschusses beschlossen worden; den Alldeutschen wird der Eintritt in die neue Vereinigung offen gelassen. Den Anstoß zu diesem Vorgehen der deutschen Parteien haben die polnischen betriebenen Bestrebungen zur Erneuerung der ehemaligen slavisch-keritischen Mehrheit des Abgeordnetenhauses gegeben. Am Mittwoch vertrat sich die beiden Häuser des Reichsrates nach Erledigung der Delegationswahlen auf unbestimmte Zeit.

In Ungarn dürfte zur Stunde ein neues Ministerium Khuen-Hedervay an Stelle des Kabinetts Eszeli in die Erscheinung getreten sein. Graf Khuen-Hedervay, der bislang bekanntlich Vizepräsident der Oppositionsparteien des ungarischen Abgeordnetenhauses erhebliche Zugeständnisse in Sachen der Wchrvorlage gemacht.

Der lange Kampf um die Herrschaft über die Schule, welcher in Frankreich unter dem radikalen Ministerium Combes zwischen Staat und Kirche entbrannt war, kann nunmehr wohl als endgültig zu Gunsten der Regierung entschieden betrachtet werden. Nach leidenschaftlichen Verhandlungen genehmigte die Deputiertenkammer in der Nacht zum 24. Juni mit 329 gegen 66 Stimmen das Gesetz über die Säkularisierung der Kongregationen, wonach den bisherigen Mitgliedern der aufgelösten Kongregationen verboten wird, drei Jahre nach erfolgter Auflösung der Kongregationen, welcher sie angehören, Unterricht in ihren früheren Gemeinden zu erteilen. Die antirepublikanischen Parteien der Kammer sind über diese ihre abermalige Niederlage in der Schullage sehr erregt, indessen werden sie sich wohl oder übel mit den Tatsachen abfinden müssen.

In Italien ist das Ministerium Zanardelli unter Ausschreibung des Ministers des Inneren Giolitti und des Marineministers Bettolo, sowie einiger Unterstaatssekretäre rekonstruiert worden; doch steht die Ernennung der neuen Chefs des Marinereffors und des Inneren des Inneren noch aus. — Im Tyrosanale des Vatikan setzte der Papst am Mittwoch nachmittags 6 Uhr den neuernannten Kardinalen, darunter Erzbischof Fischer von Köln, den Kardinalhut auf. Nach der Zeremonie richtete der Papst freundliche Worte an die neuen Kardinalen, worauf dieselben dem Kardinal-Staatssekretär Rampolla einen Besuch abstatuerten.

Seit Mittwoch residiert König Peter I. von Serbien in seiner getreuen Stadt Belgrad, nachdem er vormittags unter großem Pomp und allgemeiner Begeisterung der Bevölkerung seinen feierlichen Einzug in die Stadt gehalten hatte. Beim Empfang des Königs auf dem Bahnhofs waren von den am Belgrader Hofe beglaubigten diplomatischen Vertretern der fremden Regierungen nur der russische und der österreichisch-ungarische Gesandte anwesend, alle übrigen Diplomaten hatten sich gedrückt, weil die Angelegenheit der Verhaftung oder Nichtverhaftung der serbischen Königinmörder wenigstens vom Standpunkte der betreffenden Regierungen aus noch nicht geregelt ist. Schließlich werden aber die Mächte doch etwas über die Belgrader Vorgeschichte wachen lassen müssen, da ein ernsthafter Versuch, die Mörder des Königs Alexander, der Königin Draga u. s. w. zu bestrafen, zweifellos die Stellung des Königs Peter sofort ungemein erschweren würde. Vom Bahnhofs aus begab sich König Peter, nachdem er verschiedene Ansprachen beantwortet hatte, in großem Zuge nach der Kathedrale, wo er eine halbe Stunde verweilt,

alsdann fuhr er nach dem neuen Konak. Dasselbst wurde er vom Senatpräsidenten Belimirovitch in einer herzlichen Ansprache willkommen geheißen; der König dankte mit freundlichen Worten, die in einem Hoch auf das serbische Volk ausklangen. Als er sich hierauf auf dem Balkon zeigte, wurde er von der unten stehenden Menge mit brausenden Hürufen begrüßt. König Peter dankte und zog sich nunmehr in seine Gemächer zurück. Später unternahm er eine Spazierfahrt durch die festlich bewegte Stadt. Abends war dieselbe festlich beleuchtet; dem Könige wurde von Studenten und Landknechten ein Festzug vor dem neuen Konak dargebracht. Der König erschien, umgeben von den Ministern, auf dem Balkon, von stürmischen Hürufen empfangen. In einer von ihm verlesenen Rede versicherte er, daß er getreu den Uebereinigungen des Hauses Karageorgewitch die Regierung führen werde; nachdem er den Vortritt mehrerer Vieder angeht hat, zog er sich wieder zurück. Am Freitag leistete der König vor den Ministern und den Mitgliedern der Nationalversammlung den Eid auf die Verfassung. Er gelobte hierbei, die Unabhängigkeit Serbiens und die Einheit der staatlichen Verwaltung zu schützen, die Verfassung des Landes unverletzt zu erhalten, nach ihr und den Gesetzen zu regieren und immer nur das Wohl des serbischen Volkes vor Augen haben zu wollen. Nach der Eidesleistung hielt der König eine große Truppenparade ab.

Der Abdiwe von Ägypten ist am Mittwoch abend, von Konstantinopel kommend, in London eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhofe vom Vertreter des Königs und vom Minister Lansdowne empfangen. — Die englische Regierung will der belgischen Regierung eine Note betreffs der Verwaltung des Kongoshaates überreichen lassen. Die Note schlägt, wie verlautet, in durchaus verbindlicher Form Abänderungen der Artikel 1 und 5 der Berliner Generalakte vor.

Immer noch wechselt in Marokko das Kriegsglück zwischen dem Sultanatshere und den Aufständischen ab. Neuerdings erlitten die vom Kriegsminister El Menebbi befehligten Sultanstruppen eine schwere Niederlage; ihr Verlust wird auf 300 Mann geschätzt.

Im Somaliland scheint sich die kritische Lage der Engländer etwas zu bessern. General Manning ist ohne Widerstand in Damot eingedrückt; eine stiegende Kolonne stellte die Verbindung des übrigen Expeditionskorps mit ihm her.

Die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Amerika und Japan einerseits, China andererseits sind auf einem toten Punkt angelangt, da mehrere Staaten den Vorschlag Chinas, die Frage der Öffnung der manchurischen Häfen einstweilen unberührt zu lassen, abgelehnt haben.

In Yokohama haben dieser Tage wiederholt Konferenzen des Mikado mit den Ministern stattgefunden, um die Differenzen im Schoße des japanischen Kabinetts zu befeitigen, was auch gelungen sein soll.

Lokales und Sächsisches.

Schandau. Der Verein deutscher Papierfabrikanten, welcher in Dresden in der Zeit vom 24.-26. Juni seine Generalversammlung abhielt, traf gestern nachmittags gegen 5 Uhr per Extrazug in Schandau ein. Die über 200 Personen zählende Versammlung war von Wehlen aus durch den Utenwalder Grund nach der Bastei gewandert, woselbst das Frühstück trotz nebelhafter Witterung in sonnigster Stimmung eingenommen wurde. Von Rathen aus führen die Herrschaften, wie oben erwähnt, nach unserem Schandau, wo im großen Festsaal des Senbig Hotel das gemeinschaftliche Mahl eingenommen wurde. Herr Kommerzienrat Hugo Bösch begrüßte die Herren Kollegen im Namen der sächsischen Papierfabrikanten, Herr Ingenieur und Stadtrat Eugen Kaul hier im Namen der Stadt Schandau. Dem Altmeister der gesamten Papierfabrikation, Herrn Geh. Kommerzienrat Niehammer, wurden in Anerkennung

Inserte, bei der werten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corputseite oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Uebereinkunft).

„Eingeliebt“ unterm Strich 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

seiner vielfachen und hervorragenden Verdienste ganz besondere herzliche Ovationen gebracht. U. A. feierte man den ausgezeichneten Meister mit folgenden inhaltsvollen Versen:

Das war einst zur Zeit unsrer Ahnen! . . .
Im dichten Urwaldgesticht
Berehrten die alten Germanen
Edin und das Göttergeschlecht.
Geheimnisvoll rauscht es im Walde . . .
Fernher wie Donner großt's
Der Pfriester auf einsamer Halbe
Nicht heilige Klauen auf Holz.

Dann schob sich mit tastenden Schritten
Der Mensch in der Übung Revier,
Erland Pergamente und Witten-
Und schließlich Maschinenpapier.
Des Fortschritts lobende Klänge
Kustendend weit und breit! . . .
Das Holz vom Fichtenstamme:
Papier der neuen Zeit!

So Holz am Anfang, am Ende! . . .
Als Schriftmittel reist es sich an
Auf's neue, als Kellner behende
Das Holz zu schleifen begann,
Als Hölzer — den Namen in Ehren! —
Den Wert der Erfindung erkannt,
Mit „Schleifern“ und „Raffineuren“
Den rechten Weg ihr gebahnt.

Von Böllers Genossen nur Einer
Hält hoch noch heut' das Papier:
Das ist der Kriebsfeind,
Der Meister vom Druckpapier!
Als der Neuzeit Frühlicht gedämmert,
Da hat er mit kluger Hand
Zum Werke die Ruten gedämmert:
Niethammer drum ist er genannt!

Nun sieht er gedehnt und blähen
Sein Werk in stolzer Pracht,
Hochtragende Eichen verprühen
Die Funten durch die Nacht.
Die Andern? . . . Halb schon vergessen . . .
Doch ihm ist zu schauen vergönnt,
Wie Holzstoff der Zeitungspreisen
Aernstestes Fundament!

Soll'n wir nun noch singen und sagen
Was er als Führer und was?
Lobfingern vom Wägen und Wagen
Des Meisters im Silberhaar?
Genug! Seinem Schaffen und Ringen
Sei rüstige Kraft zu teil,
Dass oft wir noch sagen und singen:
Heil! Meister Niethammer Heil!

Am Schluss müssen wir noch die originellen Menükarten erwähnen, welche in Form eines selbsttätigen Käfers Herr Rudolf Sendig, der selbst aus einer der ältesten Papierfamilien Sachsens stammt, allen Teilnehmern als Erinnerungsgeschenke verehrte. Mit dem 9 Uhr-Schiff fuhr die Festversammlung mit Musik und Festbeleuchtung durch das herrliche Elbgelände nach Dresden zurück.

Am vergangenen Sonntag trafen bekanntlich per Sonderdampfer die Offiziere des Königlich Sächsischen 8. Infanterie-Regiments Nr. 107 und die des Österreichischen 11. Infanterie-Regiments aus Prag hier ein und nahmen gemeinsam das Diner, worüber wir bereits in voriger Nummer berichteten, in Sendigs Königsvilla ein. Um ein Andenken an dieses fröhliche Fest der Verbrüderung und der vergnügt verlebten Stunden zu haben, ließen sich sämtliche Herren Offiziere photographisch aufnehmen. Herr Dornfeld, den man hiermit druckfertig hat, hat ein wohlgeordnetes Gruppenbild geschaffen, das abermals ein sprechender Beweis dafür ist, auf welcher wahrhaft künstlerischen Höhe sein Atelier steht. Interessenten können dieses scharfe und in allen Zügen wohlgeordnete Bild im Schaufenster des Herrn Dornfeld in der Kirchstraße bewundern.

Sonntag, den 5. Juli, also Sonntag über acht Tage, wird uns in der Stadtkirche zu Königstein ein Konzert geboten, das für die kleineren Städte und Distrikte unseres Bezirkes eine seltene Gabe ist; denn selten finden sich in den Orten mittlerer Größe so viel Kräfte zusammen, daß es gewagt werden kann, an ein solches Riesewerk zu gehen, wie es Handels großes Oatorium „Messias“ ist, welches in dem in Rede stehenden Kirchenkonzerte aufgeführt werden soll. Zur Aufführung der Chöre haben sich der Männergesangverein Königstein mit Domchor, der Chorgesangverein Harmonie, der Männergesangverein Germania und der Kirchenknabenchor vereinigt und werden ihr Bestes bieten, um den großen Anforderungen gerecht zu werden, welche das Werk an sie stellt. Die Soli haben übernommen Fräulein Anna Schöningh, Dresden (Sop. a.), Fräulein Elisabeth Petersen, Hamburg (Alt), Herr Sopranistänger Jäger, Dresden (Tenor), Herr Fikau, Berlin (Bass). Das Orchester stellt die auf 40 Musiker verstärkte Königsteiner Stadtkapelle, das Orchester hat die bekannte Firma Stolzenberg, Dresden, zur Verfügung gestellt, Eulenburg und Leitung des Ganzen hat Herr Kantor Walter, Königstein. — Nummerierte Sitze werden zu 3, 2, und 1 Mk., nichtnummerierte zu 75 und 50 Pfg. abgegeben. Den Vorverkauf hat Herr Photograph Vypold, Königstein, bei dem man auch die Karten vorher schriftlich bestellen kann. Wer von Schandau und Umgegend das Konzert besuchen will (es dauert von 4—6 Uhr), kann 2.37 Uhr mit dem Zuge oder 2.40 mit dem Schiffe fahren. — Wir wünschen aber der wackeren Sängerschaft und ihrem tüchtigen Dirigenten, sowie allen Mitwirkenden den größten Erfolg in künstlerischer wie in finanzieller Beziehung als Belohnung für ihre ständige hingebende Tätigkeit für die Interessen der Kunst.

Das Kasino junger Landwirte für Rathmannsdorf und Umgegend hält morgen Sonntag, den 28. Juni, abends 7.30 Uhr im Gasthof zum „Tiefen Grunde“ einen Ball ab. Einladung hierzu erght an die Mitglieder usw. in der vorliegenden Nummer.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während dieser Zeit werden nur in Ferienstunden Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Ferienstunden sind: 1) Strafsachen, 2) Aresachen und die eine einseitige Verfügung betreffenden Sachen, 3) Miß- und Wartsachen, 4) Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Mieter in die Mieträume eingebrachten Sachen, 5) Wechselnachen, 6) Vausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Bonus gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen als Ferienstunden bezeichnen. Die gleiche Befugnis hat, vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts, der Vorsitzende. Zur Erledigung der Ferienstunden können bei den Landgerichten Ferienkammern, bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgericht Ferienenate gebildet werden. Auf das Wahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. Durch die

Gerichtsferien wird der Lauf einer Frist gehemmt, der noch übrige Teil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf der Frist mit dem Ende derselben. Diese Bestimmungen finden auf Kofristen und Fristen in Ferienstunden keine Anwendung. Kofristen sind nur diejenigen Fristen, die von dem Gesetze als solche bezeichnet werden. Diese Ausführungen gründen sich auf § 201 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 und § 201 der Zivilprozessordnung. Wer daher noch einen rechtskräftigen Titel vor den Ferien erlangen will, mag sich mit Einreichung der Klage beilegen, noch ist es Zeit, um den Schuldnern nicht zwei Monate unfreiwillige Frist gestatten zu müssen. Bei den Amtsgerichten von größerem Umfange empfiehlt es sich, mit Einreichung der Klage die Bitte um Verhandlung der Sache noch vor den Ferien zu verbinden.

Im Verhandlungsloale der Gewerbe-Kammer Dresden, Ost-Allee 27, fand am Mittwoch eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammer-Tages statt, zu der die Handwerks- bezw. Gewerbe-Kammer Hannover als Vortritt, Berlin, Breslau, Darmstadt, Dortmund, Dresden und Lübeck sowie Hamburg und Saarbrücken als Vertreter ihre Vertretenden und Syndikali entsandt hatten. Es wurde die Tages-Ordnung für den nächsten Handwerks- und Gewerbe-Kammertag festgesetzt, welcher am 11. und 12. September 1903 nach am 10. September vorausgegangener Versammlung abgehalten werden soll. Als Beratungsgegenstände wurden bestimmt: Die Einführung des gewerblichen obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts (Berichterstatterinnen Gewerbe-Kammer Hamburg und Handwerks-Kammer Kön.), die Alters- und Invaliditätsversicherung der Handwerker (Handwerks-Kammer Breslau, Gewerbe-Kammer Dresden), die Abänderung des § 34 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes, betr. die Ansammlung von Reservfonds bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften (Handwerks-Kammer Darmstadt), Einführung einheitlicher Lehrbriefe und Prüfungsergebnisse (Handwerks-Kammer Breslau und Gewerbe-Kammer Dresden), Durchführung der Vorschriften über das Lehrlingswesen in Fabrikbetrieben (Berichterstatterinnen Saarbrücken und Hamburg). Des weiteren waren von verschiedenen Kammern Anträge eingegangen, die der Versammlung zur Beschlußfassung überwiesen wurden. Außerdem hat der Ausschuss die auf sein Preisauschreiben eingelangten Arbeiten: „Leitfaden für die Meisterprüfung“ geprüft. Ein Preis konnte keiner Arbeit zugesprochen werden, jedoch wurden den Verfassern von drei Arbeiten als Entschädigung für die aufgewandte Mühe je 200 Mark überwiehen.

Radrennbahn zu Dresden, Spatenhauerstraße. Sämtliche Fahrer für Sonntag, Contenet, Gönemann, Kobl u. a. m., sind mit ihren Motoren und Mannschaften in Dresden eingetroffen und trainieren von abends 7 Uhr ab auf der Dresdener Radrennbahn. Außer den Wadatoren Kobl, Contenet und Gönemann gehen auch die Dresdener Steyer, Käfer und Rohdenburg, an den Start, und zwar bestreitet Käfer das 10 Kilometer-Fahren und Rohdenburg das Stundenrennen.

Infolge unheilbarer Lungenleiden hat sich in Reinhardtshof im Schuppen seiner Wohnung der 72 Jahre alte Waldarbeiter D. erhängt.

Königsstein. Einem alten schälen Brauch getreu vereinigten sich am Sonntag zahlreiche Bergsteiger und Bergsteigerinnen aus Dresden und Pirna nach Wendenburg ihrer Klettertouren auf dem hohen Felsenhaupte des Kittensteins, wo der Oesterreichische Touristenklub seine Sonnenwendfeier abhielt. Weiteres Ereignis entwickelte sich gar bald im Abende der allseitigen Bergsteiger-Gesellschaft und in den Abendstunden loderten die mächtigen Klammern der Johanniskirche von der einsamen Felsenwarte ins dunkle Elbtal hinab.

Am Mittwoch nachmittags gegen 2 Uhr sprang von der Dampfschiff Landungsbrücke in Königsstein der dort allgemein geachtete Kaufmann und Geschäftsinhaber Sch. in selbstmörderischer Absicht in die Elbe. Die Strömung führte ihn bis in die Nähe der Vielamändung, wo er anscheinend selbstlos aus dem Wasser gezogen werden konnte. Die angelegten Wiederbelebungsvorkehrungen hatten Erfolg. Allein abends nach 6 Uhr ist er sicher infolge der Aufregung doch noch verschieden. Man nimmt an, daß der Bedauernswerte diesen traurigen Schritt in hochgradiger Nervenüberreizung getan hat.

Bei dem Besuch, den jetzt der Erzherzog Ferdinand Karl der Ausstellung in Lustig abstattete, wurde auch den Ergebnissen der Firma Joh. Gottl. Hoffmann in Pirna besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ein angesehenes Wiener Blatt schreibt hierzu: „Die Firma J. G. Hoffmann, welche vor zehn Jahren ihre hundertjährige Beschäftigung feierte, erzeugt den in der ganzen Oesterreichischen Monarchie bekannten Magenbitter, einen auf allen Ausstellungen pämiierten Likör. Der erzherzogliche Protokoll sprach sich sehr anerkennend über die Leistungen des Hauses aus.“

Vom Rittmenschen Karzrod, zur Zeit in Berlin, Seydelstraße 10, 2 wohnhaft, ging unterm 24. Juni einem Copier ein Einwohner eine Postkarte zu, auf welcher Karzrod mitteilt, daß er am 19. Juni dieses Jahres in Berlin definitiv zur 44. Infanterie Brigade nach Kassel ausgehoben worden sei. Früher sei er der Marine mit dem Vermerk „für jeden Zweckpunkt brauchbar“ zugeteilt gewesen. Entgegen den Rittmenschen-Verständigungen versichert Karzrod, daß er von seiner Lebensweise nie abgeben werde. Es sei schließlich, zu sagen, daß er in Berlin vor dem Richter in Jackett, Hose und Sandalen erschienen wäre; vor dem Strafrichter sei er noch nicht gewesen. Nach seinen Angaben ist Karzrod in Berlin viermal verhaftet und viermal freigelassen worden; zweimal wurde Anzeige wegen großen Unfugs erstattet. Am 18. Juni hat Karzrod an den Kaiser geschrieben und bittet er immer noch, freizulassen. Seine Sache sei wichtiger (?) als das Erlernen des Kiegshandwerks. Inbei genüge er in Berlin Freiheit und Schutz und könne sich aberall bewegen.

Dresden. Wie bereits bekannt, wird Se. Majestät der Königin die 300-jährige Jubelfeier der Fürstenschule St. Anna in Weichen am 3. Juli durch seinen Besuch auszeichnen und gelegentlich dieses Besuchs gleichzeitig eine Jubelung der Bürgerschaft entgegennehmen, da es das erste Mal ist, daß der Monarch nach seiner Thronbesteigung in Weichen weilte. Für den Aufenthalt des Königs ist folgendes Programm festgesetzt: Die Aufkunft Se. Majestät auf dem Bahnhofs erfolgt um 10 Uhr. Vom Bahnhofs nach dem Rathause bilden Schulen und Vereine Spalier. Im alt-räumlichen Rathungssaale, der mit den Württembergischen Bannern geschmückt ist, wird Bürgermeister Dr. Ay

den Monarchen begrüßen, worauf die Vorstellung der städtischen Kollegien erfolgt. 11 Uhr fährt Se. Majestät nach der Fürstenschule, wo nach dem Festakt eine Besichtigung des Zwingers erfolgt und der König dem Turnen der Schüler beiwohnen wird. Darauf begibt sich der König wieder nach dem Rathause, um im Rathungssaale an einem von der Stadt angebotenen Frühstück teilzunehmen. Hiernach werden die Gesangs- und Militärvereine auf dem Marktplatz dem Monarchen ein Ovation darbringen, die er von dem Balkon des Rathauses aus entgegennehmen wird. Dann begibt sich der König zu Fuß nach der alten Franziskanerkirche am Heinrichsplatz, um hier das im Vorjahre eröffnete Museum des Weichener Geschichtsvereins und, wenn die Zeit ausreicht, die Kreuzgänge des ehemaligen Franziskanerklosters zu besuchen. Hiernach begibt sich Seine Majestät zu Wagen nach dem rechten Elbufer zurück, um hier noch die neue, schöne Johanneskirche zu besuchen. Die Rückkehr nach Dresden erfolgt um 8 Uhr.

Am Mittwoch vormittag wurde der Hauptmann A. D. Hugo Friedrich Alexander Strauß in Dresden, 1859 zu Döhlen geboren und zuletzt Hauptmann im Schützen-Regiment Nr. 108, wegen Herausforderung zum Zweikampf zu einer Woche Festung verurteilt.

In der Wohnung des Ritters Grelmann, in Blauen bei Dresden, der verdächtig ist, den Bauschüler Frh Schuath ermordet und beraubt zu haben, ist unnehme die Weste aufgefunden worden, an welcher der an der Nordseite im Kornhofe gefundene Westknopf fehlt. Die Hausfuchung hat ferner auch die Tafsache zu Tage gefördert, daß Grelmann ein Königschild in großem Maßstabe gewesen ist. In seiner Wohnung fand man gegen 40 Kaninchen aller Rassen auf. Unter diesen fanden sich auch einige seltene Exemplare, auf deren Verbeischaffung der Kaninchenzüchterverein zu Blauen eine Geldbelohnung ausgesetzt hatte. Es geht ferner das Gerücht, daß im Besitze Grelmanns ein sechsäugiger Revolver gefunden worden ist. In diesen Monaten sollen die Projekte passen, die vor einigen Monaten bei einem Einbruchversuche in Gitterse nachts auf einer dortigen Päckereister geschossen wurden.

Rößsche Broda. Während der diesjährigen Erdbrecherse gelangten 37586 Kilogramm Erdbrecher gegen 22170 Kilogramm im Vorjahre zum Verland. Als beste Ernte der letzten 12 Jahre wird diejenige des Jahres 1890 mit 47015 Kilogramm bezeichnet. Leider hatte die immerhin betrübende Erdbrecherse dieses Jahres gleich zu Beginn, sowie auch zeitweise im Juni unter Regenmangel zu leiden.

Das an der Schönefelder Straße in Leipzig-Georgisch gelegene unbebaute städtische Areal, auf dem sich eine ganz neue Reihe von Niederlagerräumen befindet, bildete in der Nacht zum Mittwoch den Schauplatz eines gewaltigen Feuers, dessen loderbende Glut einen mächtigen, weithin sichtbaren Feuerchein am Firmament hervorrief. Das Feuer entbrach gegen 12 Uhr auf noch unermittelte Weise (doch liegt wahrscheinlich Brandstiftung vor) auf einem Lagerplatze. Bei den hier aufgestapelten massenhaften Vorräten an Stroh und anderen leicht brennbaren Materialien verbreitete es sich mit rasender Schnelligkeit, und bald standen die Plätze der Däckelschnitzerei mit Dampftrieb von Leiseben, der Fäbindererei von Humann, der Billerschen Kartoffelhandlung und einer Tischlerei in Flammen. Zwei Wädhäuser der Feuerwehre mit Dampftrieben konnten erst nach 1 1/2 stündiger angstrengtester Tätigkeit dem weiteren Umschreiten des Feuers Einhalt geboten. Erst am Mittwoch vormittag rüdten die letzten Mannschaften der städtischen Feuerwehre ab. Auch einige Wädhren der Umgegend waren herbeigeeilt, da der Feuerchein eine Katastrophe vermuten ließ. Der Schaden ist außerordentlich beträchtlich; namentlich sind sämtliche Maschinen der Leisebenschen Däckelschnitzerei zerstört.

Bei der amtlichen Feststellung des Ergebnisses der Wahl im 21. sächsischen Wahlkreise (Annaberg) wurde zur Sprache gebracht, daß es nach Mitteilung des Polizeiamtes zu Leipzig einer Formel Ernst Grenz, auf den die gedruckten Stimmzettel der Sozialdemokraten lauten, nicht gibt, wohl aber einen Kassierer Grenz in Schönfeld bei Leipzig. Es fragt sich nun, ob die auf Herrn Formel Ernst Grenz in Leipzig lautenden Stimmzettel für Herrn Kassierer Ernst August Grenz gültig sind. Die Angelegenheit wurde zu Protokoll genommen. Die Wahlprüfungs-Kommission des neuen Reichstages wird zu entscheiden haben, ob die Wahl in diesem Kreise gültig ist.

In Elsterlein erlitt ein fünfjähriges Mädchen, welches in der Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern gespielt hatte, schwere Brandwunden, denen es kurze Zeit darauf erlag.

An einem neuerbauten Gartenpavillon mit Klempnerarbeiten beschäftigt, führten in Aue der Klempnermeister Wehhorn und dessen Gehilfe, die auf einem selbst hergestellten Gerüst arbeiteten, ab. Der Meister erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot, der Geselle zog sich eine Zerrung der Sehnen zu.

Eine Benzin-Explosion ereignete sich in Waldsachsen bei Weraue bei dem Kleiderreiniger Köhlscher. Derselbe hatte in der Wohnstube eine große blecherne Schüssel mit Benzin stehen, in welche ein weißer Rock eingewickelt war. Das Glas war zerbrochen. Als Köhlscher nachmittags in der dritten Stunde die Hülle vom Glas nahm, explodierte plötzlich das Benzin und geriet sofort in Brand. Durch die Flammen wurden die Möbel angefohrt und infolge der Hitze zerprangen die Fenster-scheiben. Aber auch Köhlscher und dessen Frau wurden bei dem Brande arg mitgenommen. Beide erlitten im Gesicht, an Armen und Beinen nicht unbedeutende Brandwunden, die bei der Frau so schwer sind, daß sie im Krankenhaus untergebracht werden mußte. Der Stabbrand wurde durch Nachbarn noch rechtzeitig gelöscht.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in Eibenberg im Eibenberg bei einem am Sonntag abgehaltenen Schüler-Konzert. Das Podium, auf dem die zahlreiche Sängerschaft und der Lehrer standen, brach plötzlich zusammen und begrub Lehrer und Kinder unter den Trümmern. Viele Kinder trugen Verletzungen davon, mehrere ziemlich schwere. Das Konzert mußte natürlich abgebrochen werden.

Die Familie des Kaufmanns D. Nibel in Hohenstein-Ernstthal erhielt am Montag die tiefbetäubende Nachricht, daß ihr bei der Hamburg-Amerika-Linie in Diensten stehender Sohn Arthur in Ausübung seines Berufes erkrankt ist. Der junge Mann war am 8. Juni nach längerer Seereise von Japan und China nach Hamburg zurückgekehrt und sollte am 25. dieses Monats mit einem Schiffe die Ausreise antreten.

Tapiserie.

Grösste Auswahl in vorgezeichneten und angefangenen Handarbeiten. Nordische und Smyrna-Arbeiten.

Neuheiten

in Serbischen, Teneriffa-, Filet Richelieu- und Point lace-Arbeiten.

Doppelseitige Deckenstoffe.

Leichte Kinder-Arbeiten,

Artikel aus voriger Saison, zur Hälfte des Wertes.

Otto Ehrlich, Schandau.

Gut und kräftig im Geschmack werden alle Speisen mit

MAGGI'S Suppen- und Speisen-Würze

In Originalflaschen von 35 Pfg. an bestens empfohlen von

Albert Knüpfel, Bastelplatz.



DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1903

AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.

Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

Vom 20. Mai bis Ende September

Rad-Rennen zu Dresden (Pfortenhauerstrasse).

Sonntag, den 28. Juni

Grosse Rennen mit

Motorführung.

Contenet-Paris
Görnemann-Berlin
u. A. m.

Kassen-Öffnung 2 Uhr.

Anfang 1/4 Uhr.

Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben. (ID. 9356)

Unter dem höchsten Protektorate

Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Karl:

Allgemeine Deutsche Ausstellung

für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft

Aussig vom 20. Juni bis 14. September 1903.

Erste Sonderausstellung des Vereins deutscher bildender Künstler in Böhmen.

Wanderausstellung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie.

Industrie- und Handelszentrale für Nordböhmen.

Zentrale für den Verkehr zwischen Wien-böhm. Bäder-Berlin.

Ausstellungsterrain ca. 100,000 qm mit ca. 25,000 qm Ausstellungsbauten.

Echte Pappel-Pomade

in Original-Dosen zu 35 Pfg.

China-Pomade

in Original-Dosen zu 35 Pfg.

Echt. Klettenwurzel-Haaröl

in Original-Flaschen zu 25 und 50 Pfg.

Echtes Arnika-Haaröl

in Original-Flaschen zu 25 und 50 Pfg.

Haarspiritus

zur Stärkung und Förderung des Haarwuchses in Flaschen zu 1 Mk.

Bay-Rum

in Flaschen zu 75 Pfg.

empfiehlt

Adler-Apotheke Schandau,

verbunden mit Drogenhandlung.

Pianostimmen.

Aufträge für S. Gollert, Glashütte erbeten an Herrn Lehrer Mihscherlich und G. G. Schönherr, Schandau.

Posamenten.

Spitzen- und Spachtel-Galons.

Grelots und Gehänge.

Spachtel- und Spitzenstoffe,

Chiffons, Schärpen und Shawls.

Seidene, Flitter- u. Spachtel-Kragen.

Aparte Damen-Gürtel,

franz. und deutsche Schlösser.

Damen- und Kinder-Strümpfe,

glatt und gemustert.

Ecru, weisse u. crème Blusenstoffe.

Herren-Wäsche, Krawatten

in reichster Auswahl.

Otto Ehrlich, Schandau.

Die glückliche Geburt eines munteren

Johannimädchens

zeigen hierdurch hochofrennt an

Schwesnitz, den 24. Juni 1903.

Dr. med. Paul Schmidt und Frau

Elisabeth geb. Kluge.

Stadt-Sparkasse Königstein.

Wegen Zinsberechnung und Abschließen sämtlicher Einleger-Kontis auf das 1. Halbjahr 1903 bleibt die Expedition der hiesigen Stadt-Sparkasse für Rückzahlungen vom 1. bis mit 20. Juli 1903

geschlossen.

Für Einzahlungen bleibt dieselbe jedoch auch während dieser Zeit geöffnet.

Königstein, den 26. Juni 1903.

Der Rat der Stadt.

Reisiger, Bürgermeister.

Kasino junger Landwirte

für Rathmannsdorf und Umgegend.

Sonntag, den 28. Juni abends 1/8 Uhr

BALL

im Gasthof zum „Tiefen Grunde“.

Hierzu laden wir die geehrten Damen, unsere Mitglieder, sowie diejenigen Herren Landwirte, die dem Verein noch beitreten wollen, höflichst ein. Besondere Einladungen außer der Vorstehenden erfolgen nicht.

Die Vorsteher.

Matjes-Heringe

feinste Qualitäten vom frischen Fang (Junifisch).

Malta-Kartoffeln

von immer neuen Zufuhren, empfiehlt

Hermann Klemm.

Medizinisch-diätetische Präparate

für Kranke und Rekonvaleszente, als:

Kakaos, diverse,

Fleischextrakte,

Fleischpepton,

Medizinal-Weine, garantiert rein,

als Tokayer, Portwein, Marsala etc.,

Malzeextrakte,

Nutrol,

Somatose,

Sanatogen,

Tropon,

Wiener Kraftpulver etc. etc.

empfiehlt

Adler-Apotheke Schandau,

verbunden mit Drogenhandlung.

Heute frisch ben
Koll-
mops,
à Stück
5 Pfg.



Aal in Gelée.

Fette Suppenhühner, junge

Gänse, Enten, Brathühner.

FrISCHE Rehblättchen.

Feinsten milden Räucherlachs

Goldfische. Goldfische. Goldfische.

Salicyl

in Paketen zu 10 und 20 Pfg.

Konservierungs-Essenz

in Flaschen zu 30 Pfg. mit Gebrauchs-Anwsg

empfiehlt

Adler-Apotheke Schandau,

verbunden mit Drogenhandlung.

Kirschen, Erdbeeren,

Schäl-Gurken, neue Kartoffeln,

Blumenkohl, Kohlrabi, Karotten,

Schoten, Spinat, Radieschen,

Kettige, Petersilie

empfiehlt stets frisch zu billigen Preisen

Elfrida Kipping,

Markthalle, Gohrsteinerstraße.

Schuhwaren

empfiehlt zu den billigsten Preisen

H. Hemmerlein, Schandau, Badstr.

Gew.-Geh.-Verein „Union“.

Bei unserer Sonntag, den 28. d. M.

stattfindenden

Sommerpartie

nach dem Bärensteine laden wir die ehrbare Meisterschaft, die geehrten Damen sowie auch alle Vereinsangehörige nur hierdurch ergebenst ein.

Der Vorstand.

Abmarsch erfolgt 1/4 Uhr vom Vereinslokal mit Musik nach dem Schiff. Rückkunft abends 1/8 Uhr. Darauf ein

gemütliches Tänzchen

in Pelzners Gasthof, Postelwitz.

Sonnabend, den 27. Juni, abends

8 Uhr findet im Gasthof zum Erbgericht in Porsdorf eine

öffentliche Versammlung

statt.

Tagesordnung: Vortrag zur Klärung der Genossenschaft, Aufnahme neuer Mitglieder und Gründung einer Filiale für Porsdorf und Umgegend.

Der Einberufer.

Winterfeldts Restaurant.

Heute Sonnabend und Sonntag

nochmaliger

Anstich des

neuen Wonnebieres.

Denjenigen Herren Biele, welche sich bei dieser Bier führen, werden zu einem Kollprobe höflichst eingeladen.

Hochachtungsvoll Otto Zimmer.

Schützenhaus Schandau.

Sonntag, den 28. Juni von nachmittags

4 Uhr an

starkbesetzte

BALLMUSIK,

wozu freundlichst einladet

Joh. Nieth.

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 28. Juni

Lobetanz,

wozu freundlichst einladet G. v. v. v. v.

Nach seinem unerforschlichen Ratschlusse nahm Gott gestern unser

innigstgeliebtes Töchterchen

Magdalenchen

wieder zu sich in sein himmlisches Reich.

Schandau, 26. Juni 1903.

Die tiefbetraubten Eltern

O. Weisse und Frau

und Grosseltern.

Lose

zur 1. Klasse der Königl. Sächsischen Landes-Lotterie:

Ziehung am 6. und 7. Juli 1903.

1 Gewinn zu 30000 Mk.,
1 = = 20000 =
1 = = 10000 =
2 Gewinne à 5000 =
5 = = 3000 =
10 = = 2000 =
20 = = 1000 =
60 = = 500 =
etc. etc. etc.

empfiehlt

Otto Böhme,

Kollekteur,

Schandau, am Markt 3.

Verantwortlicher Redakteur Oscar Dieck. Druck und Verlag von Reiser & Reiser Nachf., Schandau.

Hierzu eine Beilage und das „Ausserte Sonntagsblatt“.

Abonnements-Einladung.

Die geehrten Bewohner in Stadt und Land, insbesondere unsere bisherigen werten Leser, ersuchen wir hierdurch ganz ergebenst, ihre Bestellungen auf das mit dem 1. Juli 1903 beginnende dritte Quartal des

47. Jahrganges

der in unserm Verlage wöchentlich dreimal erscheinenden

„Sächsischen Elbzeitung“, Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau

und den Stadtgemeinderat zu Hohnstein rechtzeitig betwirken zu wollen, damit in der ferneren Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Eine Fülle höchst spannenden und interessanten Inhaltes bieten das **Illustrierte Sonntagsblatt**, die **Praktischen Mitteilungen für Gewerbe und Handel, Land- und Hauswirtschaft und Seifenblasen**.

Abonnementspreis pro Quartal
1 Mk. 50 Pfg.

Ausgabestellen

der „Sächsischen Elbzeitung“ befinden sich bei Herrn Kaufmann **Albert Knüpfel**, Basteiplatz, „Badermeister **Oswald Heine**, Badstraße, **Osw. Förster**, Marktstraße und in unserer **Geschäftsstelle**, Zaukenstraße.

Für Abonnenten in der Stadt, welche die Zeitung durch Boten gesandt haben wollen, sind pro Vierteljahr 25 Pfg. Bestellgebühr zu entrichten.

Inserate finden in der „Sächsischen Elbzeitung“ durch ihren sich immer mehr und mehr ausdehnenden Leserkreis die zweckentsprechendste Verbreitung.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Elbzeitung“.

Feuilleton.

Die Blüte des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

(21. Fortsetzung)

„Davon spreche ich nicht. Die Wohlthätigkeit mit der großen Trommel steht ja auf dem offiziellen Programm aller „großen Tiere“. Aber ich möchte wissen, daß dieser Mann, welcher sich großartig für tausend Franken auf die Sammelliste für die Ueberschwemmten in Ungarn oder für die durch ein Erdbeben in Caracas obdachlos gewordenen Unglücklichen einzeichnet, keinen Pfennig für einen armen, verhungerten Teufel gibt, der ihn abends in der Dunkelheit darum bittet.“

„Ich glaube, Du bist neidisch!“

„Außerdem, wie erklärst Du Dir die falschen Bart- und Kopfhaare in der Nähe dieser schwarzen Augen eines Orientalen?“

„Da mußt Du seine Eltern darüber fragen.“

„Wieviel lieber ist mir da diese junge Frau neben ihm! Das ist doch wenigstens ein lokales, offenes Gesicht und gleichzeitig der Typus einer wahren Schönheit! Vemoine hielt einen Augenblick bewundernd und abertraut inne.“

„Merkwürdig,“ murmelte er für sich, „ich scheine der Spielball einer Hallucination zu sein. . . Welche Beziehungen können zwischen dem Baron und . . . der anderen bestehen? Ich träume. . . Und trotzdem — die Ähnlichkeit ist wirklich frappant.“

„Was hast Du denn wieder?“ fragte Direktor Cardec.

„Du scheinst einen Monolog zu halten?“

„Nein, alter Freund, mir ist nur etwas durch den Kopf gegangen. . . Ich beklage diese schöne Frau. Sie wird nicht sehr glücklich sein mit einem solchen Gemahl.“

„Wah! Er bietet ihr allen erdenklichen Luxus. Was verlangt ein Weib noch mehr?“

In diesem Augenblicke setzte das Orchester ein. Doktor Vemoine antwortete deshalb nicht und wandte sich der Bühne zu, um der Vorstellung zu folgen.

„Wenn der „gute Doktor“ auch nicht gerade ein guter Physiognomist war, so schien er doch, nach den wenigen Andeutungen, die er über Saint-Magloire und Elena gemacht, ein vorzüglicher Menschenkenner zu sein.“

Elena war in der Tat nichts weniger als glücklich, trotz des Pumps und Luxus, der sie umgab. Sie litt in den verborgenen Tiefen ihres Herzens.

Saint-Magloire, dieser Mann aus Stahl, ohne Gewissen, ohne Herz, hatte eine große Schwäche: er huldigte dem schönen Geschlechte zu sehr. . . huldigte ihm ohne Ausnahme, ohne Grenzen.

Dank seinem Ruf als König von Paris, wie ihn Cardec nannte, brauchte er nur zu wählen: Damen der hohen Gesellschaftskreise, Halbweltsternen, Schauspielerinnen, Bürgerinnen, keine Widerstand ihm.

Was Elena anbetraf, welche er bei sich behalten hatte und die er als seine Gattin ausgab, so beschränkte er sich ihr gegenüber auf die gesellschaftlichen Höflichkeiten. Im Familienleben war sie ihm nichts mehr: eine Fremde.

Elena litt grausam unter seiner Gleichgültigkeit. Aber wenn er sie auch vernachlässigte, sie liebte ihn noch immer. Sie war ihm in Dankbarkeit ergeben, hatte er doch ihr Kind in London vor dem Hungertode gerettet.

Sie ahnte nicht, daß er zu dieser guten Tat nur gezwungen worden war. Die Ehre dafür gebührte Vastien, alias Macaron, dem Banditen, Räuber und Mörder, der aber noch hundertmal mehr Menschlichkeit im Leibe hatte als sein Spießgeselle.

Die Liebesabenteuer Saint-Magloires hatten jedoch keine lange Dauer, sie entsprangen seiner Sinnlichkeit, nicht seinem Herzen. Elena konnte deshalb, obwohl ihr Herz immer wieder von neuen Schmerzen durchbohrt wurde, noch glauben, die einzige wahre Zuneigung Weston zu besitzen. Und in dieser kramphastigen Ueberzeugung verzicht sie ihm seine unaufheblichen Treulosigkeiten.

Stolz, an dem Arme des Geliebten sich zu zeigen, ihn in ihrer Nähe zu haben, strahlte ihr Gesicht in seiner ganzen, reinen Schönheit, die so oft durch die inneren Seelenleiden und die Tränen getrübt und beeinträchtigt wurde.

Wenn Saint-Magloire König von Paris genannt wurde, so hätte man Elena für die Königin der Schönen erklären können, unter allen den Frauen, die das Opernhaus zierten.

Unter dessen hatte sich der Vorhang gehoben und „Faust“ begann. Das Getöse der sprechenden und lachenden Menge machte einer feierlichen, erwartungsvollen Stille Platz.

Der Eintritt Margaretens rief allgemeines Erstaunen nach.

Obwohl Germaine eine Schönheit war, fehlte ihr doch die duftige und rührende Anmut, welche diese dankbare Rolle unbedingt erfordert. Germaines Reize waren dekadent, aber passten trotz ihres prächtigen, wenn auch falschen „Haarwuchses“ recht schlecht zu der Figur.

Sie war nicht das sanfte Gretchen des deutschen Dichters, sondern eine Margarete à la mode Paris. Aber sie hatte lange und fleißig studiert. Schon nach den drei ersten Takten verschwand der unbehagliche Eindruck, und das ganze Haus war von ihrer Kunst gefesselt.

Zwei Personen im Zuschauerraum waren schon im voraus von ihrem Können überzeugt: Dulac, der die Sängerin sterblich liebte und daher niemals einen Fehler an ihr hätte entdecken können, und Saint-Magloire, dem das Blut in den Kopf stieg, als er die blendende Erscheinung der Sängerin auf die Bühne treten sah.

Von diesem Augenblicke an vorschlang er sie mit den Blicken und schien überhaupt alles um sich her vergessen zu haben. Elena, welche ihn um etwas befragte, erhielt kaum eine Antwort.

So selbstischer und lähn Germaine war, eine begriffliche Aufregung hatte sich ihrer doch bemächtigt.

Um sich die volle Kraft ihrer Stimmmitel zu bewahren, hatte sie Befehl gegeben, niemand während des ersten Zwischenaktes in ihrer Garderobe vorzulassen. Sie wollte die Komplimente der Bewunderer erst nach Schluß der Vorstellung empfangen und nicht einmal die Blumenpenden annehmen, die schon jetzt zahlreich abgegeben wurden. Aber vor dem Namen des Barons Saint-Magloire fiel selbst das strengste Verbot, und die Tür öffnete sich ihm ganz weit, zum Ärger der anderen abgewiesenen Besucher.

„Verzihen Sie mir, gnädiges Fräulein,“ sagte der Bankier sich verbeugend, „aber ich stehe so unter dem Einfluß Ihres wunderbaren Talents, daß ich dem Wunsche nicht widerstehen konnte, Ihnen sogleich meine aufrichtige Bewunderung zu äußern.“

Germaine schloß die Tür, der das Gold alles ersetzte: Ehre, Gewissen, Liebe, zog den berühmten Bankier, den Baron Saint-Magloire, den Archimillionär, den König von Paris, in ihre Rede.

Ein blendendes Bild stieg vor ihr auf. Sie sah sich im Glanze im Golde wühlen, ihre Launen in Luxus ersticken, ihre Rivalkinnen durch ihren Glanz und Reichtum überwinden und diesen Mann bezwingen zu ihren Füßen.

Sie dachte keinen Augenblick an den Mäcen zurück, der ihr durch seinen Einfluß und seine Opfer bis hierher geholfen, dem sie ihre ganze Karriere verdankte.

Sie hatte diesem die Liebe Dulacs geopfert, sie opferte ihn dem andern. . .

„Christ es nicht gerade im „Faust“, daß das goldene Kalb noch immer aufrecht steht und daß man ihm noch immer huldigt?“

Das Einverständnis zwischen ihr und dem Baron Saint-Magloire, diesen beiden vom Laster zerfressenen Kreaturen, war schnell und leicht besiegt.

Zehn Minuten später als das Zeichen zum Anfang des zweiten Aktes gegeben wurde, setzte Saint-Magloire in seineloge zurück mit dem Versprechen, daß Germaine bei seiner nächsten musikalischen Solirée erscheinen und singen werde. . .

Der Chef der Geheimpolizei und der Arzt hatten ihr Gespräch während des Zwischenaktes wieder aufgenommen. „Der samose Baron hat seine Frau allein gelassen,“ sagte Vemoine, „das ist gerade nicht galant.“

„Wah, mein Lieber, wenn man einige Jahre verheiratet ist, hören diese kleinen Höflichkeiten von selbst auf.“

„Gleichviel. Wenn ich eine solche Frau hätte, würde ich sie anbeten von morgens bis abends.“

„Und von abends bis morgens,“ setzte Cardec lachend hinzu. Sag mal, alter Junge, Du scheinst ja ernstlich in die Baronin verhasst zu sein?“

„Ja, wenn sie frei wäre!“

„Da haben wir's ja. Natürlich war es die Witwe des ermordeten Mannes. . .“

„Nein, nein,“ wehrte der Doktor, „das ist doch ganz anders! Alle beide sind bildschön. . . man könnte sogar zwischen beiden eine gewisse Ähnlichkeit sündlichen Charakters wahrnehmen. Aber Madame Kavardens flößt mir nur eine große Sympathie ein, während Madame Saint-Magloire. . .“

„Halt ein, halt ein Gotteswillen ein, mein Freund. . . die Trauben sind zu grün!“

„Unsinn! Ich bewundere in einer fürstlichen Bildergalerie einen „Rubin“, ohne die geringste Hoffnung, ihn je zu besitzen. Ich kann daselbe von einer schönen Frau sagen.“

„Das wäre dann eine sogenannte. . .“

„Platonische Liebe! Ganz recht. In Ermangelung

von Besserem!“ ergänzte lächelnd der Arzt und richtete sein Opernglas wieder auf Elena. Auch jetzt wieder schien er über etwas erstaunt zu sein und vergaß seinen Begleiter. Dabei nahm er sein Selbstgespräch wieder auf:

„Wahrhaftig — ganz wunderbar! Je mehr ich sie betrachte, um so mehr möchte ich glauben, daß sie es ist. — Man muß ja zugeben, daß die Ähnlichkeiten unter den Creolinnen häufig sind, aber diese ist doch ganz außerordentlich.“

„Um!“ machte Cardec. „Wie lange willst Du denn die Baronin noch anstarren? Da kommt ja auch gerade ihr Mann zurück. Ueberdies wird der zweite Akt gleich beginnen; dann wirst Du noch eine dritte Schöne sehen.“

„Ah, die Sängerin? Nein, danke, das ist nicht mein Geschmack. Diese blonde Schönheit hat etwas Satanisches in den gelben Augen — sie sind wirklich gelb, sieh nur genau hin — und die Blige, die sie damit schließt, haben so viel Falschheit in sich, daß sie mich entsetzen. Ich gäbe sie dem Herrn von Saint-Magloire mit Vergnügen gegen seine schöne Creolin.“

Das Gespräch wurde durch die ersten Accorde unterbrochen. Die Vorstellung setzte sich fort. — — —

Germaine Reymal hielt ihr Versprechen. Einige Tage später kam sie zur Solirée des Barons Saint-Magloire, um zu singen. Es war darin nichts Auffälliges.

Auf den Empfängen und Festen des Barons ließen sich die angesehensten Künstler von Paris hören.

Er hatte sogar mehrmals für einige Freunde Musikwerke und Opern bei sich aufführen lassen, welche noch nicht über die Bühne gegangen waren. Die Eingeladenen waren deshalb keineswegs erstaunt, Germaine anwesend zu sehen. Nur für einen von ihnen war deren Ankunft eine große Ueberraschung.

Dulac hatte zwar keine Ahnung von der neuen Leidenschaft Saint-Magloires, aber das Erscheinen seiner Angebeteten verursachte ihm ein heftiges Herzklopfen. Die Sängerin war ihrerseits nicht weniger erstaunt, ihren früheren Geliebten wiederzusehen, den sie weit über alle Berge glaubte.

Dulac, obwohl nicht in Paris verweilt, hütete sich, seinen wahren Namen zu fähren. Deshalb suchte er auch sein Theater unter dem Namen eines Strohmannes seines zukünftigen Direktors, zu gründen. Germaine hatte deshalb keine Ahnung von seiner Anwesenheit in Paris.

Mit der ihr als Schauspielerin unumgänglich nötigen Gewohnheit, ihrem Gesichtsausdruck zu gebieten, zeigte sie ihm das reizendste Vächeln, anstatt über ihn hinwegzusehen und sich mit den zahlreichen Schmeichlern abzugeben, welche ihr tausend Komplimente machten.

Dulac fragte sich, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte, und einer plötzlichen Eingebung folgend, schritt er auf sie zu.

Aber Saint-Magloire war ihm zuvorgekommen und reichte sein schönem Gaste den Arm. Dazwischentreten wäre unhöflich gewesen.

Germaine war an das Piano getreten und begann auf die Bitten des Barons die „Szene am Spinrab“ — ihren Triumph in der Oper — und darauf die Schluß-Arie zu singen.

Donnernder Beifall erscholl, als sie gendete. Als sich der Chor der Glückwünsche und Schmeichelein ein wenig gelegt hatte, nahm Germaine den Arm Dulacs, der sich überglücklich zur Seite fähren ließ.

„Bist Du mir immer noch böse?“ fragte sie und gab ihrer Stimme einen weichen Klang, während sie das „Du“ mit einem verführerischen Ton hervorhob.

„Ihnen böse sein! Warum?“ antwortete er, sich mit aller Kraft zu einer künstlichen, kalten Gleichgültigkeit zwingend. „Sie liebten mich nicht mehr; ich fand es daher ganz natürlich, daß Sie mich verließen.“

„Warum diese Bitterkeit? In Ermangelung der Liebe ist doch die Freundschaft möglich.“

Dulac wandte den Kopf ein wenig, um ihr fest in die Augen zu sehen. Es lag in ihrem ganzen Gesicht ein Ausdruck von Aufrichtigkeit, der ihn bis in die innerste Seele bewegte.

„Armer Geliebter!“ fuhr die Schmeichlerin fort, „glaubst Du denn wirklich, daß ich jene Stunden des Glücks vergessen, die ich mit Dir verbrachte? Glaubst Du, daß ich jenem Manne, welchem ich Dich „großfere“, wie Du anzunehmen scheinst, auch nur das kleinste bißchen jener Liebe und reinen Zuneigung schenkte, die ich Dir einst geweiht? Nein, nein! Gott ist mein Zeuge, daß sich oft, in all dem Luxus, mit welchem er mich umgab, mein Herz nach Dir sehnte, und meine Gedanken nur bei Dir weilten.“

Dulac schienen diese Worte wie eine sanfte Himmelsmelodie, noch süßer als diejenige, welche er vorhin vernommen, als Germaine die Weisen Gounods zu Gehör brachte und die ganze Versammlung an ihren Lippen hing.

„Warum haben Sie mich denn überhaupt verlassen?“ fragte er und versuchte ihr zu widerstehen. „Warum beantworteten Sie meine flehentlichen Bitten nicht? Warum verurteilten Sie mich zu diesem Schmerz, der schlimmer war als der Tod?“

„Warum? . . . Weiß ich es, armer Freund?“ antwortete die Sängerin und brachte ihr Gesicht demjenigen Dulac so nahe, daß er ihren Athem auf seinen Wangen fühlte.

„Ah, Du willst von neuem mit mir anfangen, um mich abermals zu belügen! rief er außer sich.“

„Nein, ich will nicht mehr lügen. Ich will Dir den Frieden des Herzens wiedergeben, Dich die vergangenen Leiden vergessen machen. . . Unter allen diesen auf ihren Reichtum, auf Titel und Rang eingebildeten Männern habe ich nur einen gesucht, nur einen gesehen: Dich; ich wollte nicht, daß Du unglücklich seist.“

„Zufall!“ versuchte Dulac einzuwenden.

„Nein! Kein Zufall!“ sagte sie fest. „Mein Wille war es, der mich hierher führte. . . ich wußte, daß Du hier seist. . . ich wollte Dich wiedersehen. . . ich wollte die Wunde heilen, die ich Dir geschlagen. . . und dann wer weiß? . . .“

Von allen Seiten verlangte man nach Germaine und die Unterhaltung mußte abgedrochen werden.

„Auf recht baldiges Wiedersehen,“ sagte Germaine und brückte Dulac die Hand.

Die Verliebten verlangen ja nicht mehr, als überzeugt zu werden, Dulac glaubte an die Aufrichtigkeit Germaines. Und während er sich in diesen süßen Träumen wiegte, führte die falsche Schlange mit Saint-Magloire dieselbe Komödie ihrer Verführungskunst auf; sie hatte es leicht bei ihm; denn der Bankier glaubte nicht, daß die königlich bezahlte Geliebte ihn täuschen werde.

So konnte denn Germaine Neyval ihr doppeltes Spiel ruhig fortsetzen. Saint-Magloire war ihr Freund geworden, der ihr mit vollen Händen das Gold zuwarf, und Dulac zwang sie zum Schweigen durch Versprechungen, die sie hoffte niemals halten zu müssen.

25. Kapitel.

Die Bureau des Bankhauses wurden geschlossen. Saint-Magloire gab seinen Abteilungschef noch einige mündliche Befehle, bestieg seinen Wagen und fuhr direkt nach Hause.

Nervös, tief in Gedanken versunken, stieg er schnell die zehn Marmerstufen hinauf, die zu dem monumentalen Portal seiner fürstlichen Residenz führten, und trat in den Vorraum ein, wo sein chinesischer Leibdiener ihm Hut, Mantel und Stock abnahm.

„Ich bin für niemanden zu sprechen, Ju!“ sagte er und ging sofort in sein geheimnisvolles Privatkabinett, wo er sich jeden Abend nach des Tages Mühen und Aufregungen einschloß und in dem er seine abenteuerlichen Combinationen für den nächsten Übersensschlag oder seine anderen finanziellen und politischen Wandler vorbereitete, die in wenigen Jahren aus dem entsprungnen Galeriensträfling einen Rivalen der Vanderbilt, Bleichröder und Hirsch gemacht hatten.

Der gelbe Diener verbeugte sich und nahm seinen Platz in einem kleinen Bureau, welches das Arbeitskabinett seines Herrn mit dem Vorraum verband, wieder ein. Dieses kleine Bureau war mit einem besonderen System elektrischer Zeichen versehen, welche aus dem Zimmer des Barons gegeben wurden und unter welchen sich auch ein Telekripton befand, einer dieser neuen Apparate, welche das Telephon vervollkommen und mit welchem man fast ohne Zeitverlust geschriebene Mitteilungen nach großen Entfernungen entsenden kann. Ein besonderer Grund lag vor, daß sich der noch wenig verbreitete Apparat dort befand.

Ju konnte zwar recht gut telephonische Gespräche anhören, aber nicht auf demselben Wege beantworten. Der arme Teufel war stumm — er hatte keine Zunge mehr! Die Geschichte dieses Chinesen, welcher dem Baron Saint-Magloire seit Jahren auf Schritt und Tritt lautlos wie sein Schatten folgte und ihm mit sanftester Ergebenheit diente, war ein wahrer Roman, ein tragischer, düsterer Roman.

Ju war in seinem Lande ein Mandarin ersten Grades, ein Mandarin mit dem Saphir-Knopfe gewesen. Er nahm die sehr einträgliche und beneidete Stellung des Regierungspräsidenten einer sehr stark bevölkerten Provinz im Innern des „himmlischen Reiches“ ein.

Aber von den revolutionären Ideen befehen, gehörte er zu den Häuptern einer jener zahlreichen Sekten, welche seit dem Anstand der Tai-Ping unermüdlich im Verborgenen daran arbeiten, die mongolische Dynastie zu stürzen und alle religiösen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen staatlichen Einrichtungen des Reichs der Mitte umzuwälzen.

Das war für ein Land wie China, wo jeder mehr oder weniger Sectierer oder Verschwörer ist und wo die Polizei genöthigt wenig Ausdauer zeigt, wenn sie nicht gar selbst in das Komplott verwickelt ist, keine Todsünde.

Nichtbedeutender war Ju in seiner sanftmüthigen Verbindung doch etwas zu weit gegangen. Ebenso praktisch wie sanftmüthig wußte er im Trüben zu fischen und etwas Ehre und viel Geld aus den Ruinen zu ziehen, die rauchgeschwärtz und blutbefleckt den Weg seiner teuflischen Tugenden bezeichnen.

Unglücklicherweise für ihn wurde der von ihm entfesselte Aufruhr rasch unterdrückt, sodass die kaiserlichen Truppen seine Mordbanditen ohne Mühe vernichten konnten.

Tausende derselben wurden kurzer Hand geköpft, gespießt oder zerstückelt. Er aber der Mandarin und Anstifter, hatte ein Recht auf rückfichtsvollere Behandlung und größere Umsichtlichkeiten.

Zuerst warf man ihn ins Gefängnis und ließ ihn alle nur erdenklichen Martern erdulden unter der Anklage der Aufwiegelung, des Hochverrats und der Tempelschwandung.

Man drohte ihm, ihn in zweihundertundsieben kleine Stücke zu hacken, wenn er nicht seine Schuld gestehe und die Namen der anderen Mandarinen nenne, welche man ebenfalls stark im Verdacht hatte, den Aufruhr unterstützt zu haben. Ju, aus Furcht, schwach zu werden, biß sich mit entschlossenem Heroismus die Zunge ab und spie den blutigen Fehden dem untersuchenden Beamten ins Gesicht.

Während und entschlossen, sich noch länger an den Qualen seines Opfers zu weiden, ließ dieser ihn in den Kerker werfen, wo man ihn in einen engen, niederen Eisenzäufel sperrte, in welchem sich ein Mensch nur zusammengekauert aufhalten konnte. In dieser entsetzlichen Lage blieb der Verflümmelte Wochen und Monate, bis es seinen Verwandten endlich gelang, die Kerkerwache mit Geld zu bestechen und ihn zu befreien.

Sie hielten ihn lange Zeit in einem einsam gelegenen Landhause verborgen, wo er dank seiner außerordentlichen Fähigkeit, dieser bewundernswürdigen Lebensdauer, welche die chinesische Rasse charakterisiert, langsam genas.

Er wollte nach Schanghai fliehen und von dort nach Amerika auswandern. Total ruiniert, wie er war, fehlte es ihm aber an dem nötigen Geld, um die Ueberfahrt zu bezahlen. Der Verzweiflung nahe, gelang es ihm endlich auf einem deutschen Schiff, welches zur Abreise nach Montevideo bereit war, als Küchengeld einzutreten.

Dort angekommen, begann für ihn eine Reihe von Irrfahrten, aus welchen er sich immer wieder glücklich herauszog, und die ihn endlich nach Buenos Aires verschlugen, wo er das eheliche, aber wenig einträgliche Geschäft eines Dienstmannes oder Quatordieners betrieb.

Dort hatte ihn der Zufall in die Hände der von dem Großen Cholo zurückkehrenden Nozen und Macaron fallen lassen. Nozen hatte sich seiner in einer Spielhölle, wo man den armen, stummen Chinesen gehörig ausbeutete, angenommen und sich dadurch die unendliche Dankbarkeit und Ergebenheit Jaus gesichert.

Der Schlangener wußte wohl, was er tat, als er auf diese geschickte Weise in dem rätselhaften und zugleich praktischen Ohirn des Ex-Mandarinen die sanftmüthige Bewunderung wachrief, die aus ihm seine blindergebene Kreatur, seine n

Skaven machte, den er heute als Vertrauten, morgen als Wachhund verwendete.

Und wüßte kostbaren Vertrauten dieser Mann abgeben konnte, von dem man nicht zu befürchten brauchte, daß er in der Erregung seiner Zunge die Fägel schiefen ließ, da er ja keine mehr besaß. . . .

Nozen hatte einen wirklich glücklichen Griff getan. Nach wenigen Wochen war ihm Ju mit Leib und Seele verfallen. Nozen vergaß ihn nicht, als er nach Paris übersiedelte. Er nahm ihn endgiltig in seinen Dienst und machte aus ihm sein Faktotum, seinen Majordomus.

In dieser Eigenschaft finden wir ihn in dem eleganten Hotel der Champs-Elysées wieder, unterwürfiger denn je. Er war bereit, für Saint-Magloire zu jeder Tag- oder Nachtstunde durchs Feuer zu gehen, ohne Ueberlegung, ohne Schwäche, ohne Gewissensbisse. — — —

Die Klapper des Zimmertelefons, welche seinen Versuch mit dem Arbeitskabinett des Herrn verband, schreckte Ju aus seinen Träumen auf. Mit der einen Hand ergiff er das Hörrohr, während er mit der anderen auf der Klaviatur des Telekripton spielte. Er gab das verabredete Zeichen, um am anderen Ende des Drahtes anzudeuten, daß er ganz Ohr sei.

„Gehen Sie zur gnädigen Frau,“ rief Saint-Magloire, „und sagen Sie ihr, daß ich bedauere, heute Abend nicht mit ihr speisen zu können. Ich werde auf dem Kriegsministerium erwartet und werde erst sehr spät zurückkommen.“

Ju gab das Zeichen, daß er verstanden habe, und entfernte sich mit elastischen und fast lautlosen Schritten, um nach den Wohnräumen der Baronin Saint-Magloire zu gehen.

Saint-Magloire saß währenddessen vor seinem Schreibtisch, und war scheinbar mit größter Aufmerksamkeit dabei, ein mächtiges Paket Altes, das sich auf eine große Lieferung von Militärverordnungsstücken bezog, flüchtig zu durchblättern. Aber sein Geist war abwesend; er gähnte und rieb sich die Augen. Plötzlich, von einem Unwohlsein befallen, sank er in den Sessel zurück.

„Schon wieder diese verfluchten Schwindelanfälle,“ murmelte er.

„Seit drei Wochen packt mich das jetzt schon, ich bin keine Stednadel mehr wert. . . . der Kopf leer. . . . ich kann nicht mehr arbeiten. Ich bin ein Wrack, wahrhaftig. . . . Müß ich mich zurückziehen aufs Land, und wie ein Spießbürger von meinen kleinen Renten leben und meinen Kopf pflanzen und begießen?“

Ein hochharter Lächeln umspielte seinen Mund; mit einem kräftigen Ruck schenkte er empor und begann mit großen Schritten im Zimmer auf- und abzulaufen.

„Nein! Ich bin nicht alt und verbraucht,“ sagte er halblaut zu sich; „meine Muskeln haben die alte Energie Elastizität von ehemals bewahrt; mein Kopf ist noch eben so klar.“

Ich will herrschen! Ich verachte noch immer die Menschheit und ihre Gesetze. Heute halte ich Paris unter meinem Fuße; morgen werde ich der Schiedsrichter der Welt sein! Ich bin nur verliebt, in Germaine Neyval verhasst! Das ist, das ist alles.

Diese Kreatur hat in mir ein Gefühl erweckt, gegen welches ich mich gesetzt glaubte. Eifersüchtig bin ich! Wildfäunig, wüthend eifersüchtig, wie ein Foch oder Krämer, eifersüchtig auf ein Frauenzimmer, das früher von ganz Paris geduldet wurde. — Zusammen! Ich liebe sie, und will sie besitzen; für mich allein. Und trotzdem — hat sie vor drei Tagen, als sie hierher fingen kam, diesem Dulac, der als einer der ersten sich an sie herandrängte, nicht schwachtende Blicke zugeworfen? Diesem Dulac, der mich seiner Zeit mit seiner unglücklichen Liebesgeschichte gelangweilt hat, der mir von einer armen Sängerin sprach, die ihn ruinirte und dann fliehen ließ, um einem Hagle zu folgen? Verflucht! Wenn er sie wiedergesehen hätte. . . . in meinem Hause? Ah, dreifacher Sumpf, der ich bin, ein Schafkopf, habe ich ihm noch den Weg mit der Lampe dazu gezeigt! Wenn das wahr wäre, wenn das wirklich wahr wäre — gnade Dir Gott — Dulac!

Aber. . . . ich scheine sentimental zu werden. . . . Da deklarirte ich wie ein Verliebter in einem Melodrama, ohne daran zu denken, daß die Zeiger vorwärts rücken und daß mich Germaine erwartet.“

Eine der Telephonglocken läutete und unterbrach den Monolog.

Saint-Magloire nahm mit unwilliger Gbärde das Hörrohr: „Wer ist dort? — Na ja! Das ist Etena; das hat gerade noch gefehlt.“

„Du wirst nicht zu Hause essen?“ fragte Madame de Saint-Magloire.

„Nein, darling, ganz unmöglich. Ich bin im Kriegsministerium eingeladen. Es ist ein Frondbienst, aber ich kann mich nicht losmachen. Ich muß mich sogar eilen; denn ich bin schon etwas verripet. Entschuldige mich, ich darf keine Minute jähern.“

„Komm zu mir, ich bitte Dich inständigst. . . . Pepe, ist krank.“

„Ganz unmöglich, wiederhole ich. Ich muß fort. Gute Nacht und tausend Küsse für Pepe!“

„Unser Kind ist krank, Gajton, sehr krank. Es verlangt nach Dir, komm, ich bitte Dich!“

„Du übersteibst sicherlich! Pepe sah heute früh blühend aus. Es wird schon nicht so gefährlich sein, ein kleines Unwohlsein. . . . Aber wenn er nach mir verlangt, eile ich zu ihm.“

„Ich gehe einer Szene entgegen,“ dachte der Baron, als er die Treppe hinanstieg. „Etena wird Lante geizoch haben; eine ergebene Seele wird ihr von Germaine gesprochen haben. Ich wette, daß die Krankheit des Kindes stagnirt ist, um mich sicher in die Halle gehen zu lassen. Wah, und er zuckte mit den Achseln, „ich kenne das Lied. . . . Etena vergibt mich; sie wird verzeihen wie immer.“

(Fortsetzung folgt.)

Blutreinigungspulver.

Bei vielen Blüthenarten ist es Sitte, jährlich eine drei bis vierwöchige Blutreinigung vorzunehmen, und zwar zu dem Zweck, die im Laufe der Zeit im Körper sich anzuheften unneinen Stoffe, welche den Grund zu allerlei Hautauschlägen usw. bilden können, auszuscheiden und für deren Zweckmäßigkeit spricht die Erfahrung dieser Sitte bis auf den heutigen Tag. Die Firma Apotheker Eduard Widt in Bad Köstritz liefert unter der Schutzmarke „Hygiea“ ein Blutreinigungspulver, das geeignet ist gegen Skrofeln, Drüsen, vererbten Haut, Geschwüre, Fiechten, Scharlach, überhaupt alle konstitutionellen Krankheiten ein vorzügliches Aecanium zu sein, indem es zunächst alle Unreinigkeiten im Magen und Eingeweiden abspült, dann aber das Blut und die Säfte vollkommen reinigt und regeneriert. Es befeuert also alle diejenigen Stoffe, die der Körper in Folge von erblichen Anlagen, Jugendverirrungen, Unregelmäßigkeiten in der Lebensweise, Unmäßigkeiten im Essen und Trinken sich zugeeignet hat, die nicht in den Körper gehören, und führt das Blut in seinen natürlichen und normalen Zustand zurück. Es befördert abdam eine bessere Assimilation der Nahrungsmittel und hierdurch eine bessere Blutbildung; Magen, Darmkanal, Nieren und Leber werden in ihren Funktionen unterstützt, die Hauttätigkeit wird gehoben und der ganze Körper einem merkwürdigen besseren Gebräuen zugeführt. Das Blutreinigungspulver ist dabei vollständig harmlos und unschädlich, wird leicht verdaut, indem es sogar die Verdaulichkeit befördert und hat gleichzeitig die Eigenschaft, reizmildernd und lösend auf die Bronchialschleimhäute zu wirken.

Das Pulver ist in vielen Apotheken zu haben, wo nicht, wende man sich direkt an die Fabrik: **Eduard Widt in Köstritz, R.** — Preis à Dose — Mk. 1,50 Pf.; unter 2 Dosen werden nicht verstanden und bei Abnahme von fünf Dosen geschieht die Lieferung portofrei. Jede Dose ist mit einem blauen Streifen der Firma **Eduard Widt & Köstritz** versehen und mit der Schutzmarke „Hygiea“ und dem Namen „R. Schübe“ versehen. Man achte genau auf diese patentamtlich geschützte Verpackung und verlange stets **R. Schübe's Blutreinigungspulver** mit der Schutzmarke „Hygiea“. Um vor falschen Nachahmungen zu schützen, werden keine Schachteln nicht zurückgenommen. — Bestandteile: Chloroform 5,00, Magnesiumsulphid 65,00, Natriumbicarbonat 25,00, Kaliumsulfid 35,00, Weinsäure 0,3, Lithiumcarbonat 0,3, Weinsäure 15,00.

THEE-MESSMER

à M. 2.80 u. M. 3.50 pr. Pfd. Der Name ist eine Garantie. **Hermann Klemm.**

Feuer-Meldestellen

befinden sich in Schandau bei den Herren: **Hornist Oswald Grünber, Jautenstraße, Hornist Roy Kern, Marktstraße, Spibiteur Johannes Werlig (Telephon Nr. 12), Freiseur Paul Homan, Postplatz, Bädermeister Oswald Heine, Badstraße.**

Reisegelegenheiten.

S. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau
Um. 2.01	Um. 2.30	Um. 5.15	Um. 5.45	Um. 1.10	Um. 1.30
• 5.50	• 4.10	• 7.15	• 7.45	• 6.07	• 5.17
• 6.30	• 5.50	• 8.02	• 8.32	• 6.50	• 6.17
• 7.20	• 6.10	• 10.44	• 11.14	• 8.40	• 8.00
• 8.05	• 6.45	• 12.10	• 12.40	• 9.25	• 8.50
• 9.00	• 7.07	• 12.33	• 13.03	• 10.10	• 9.40
• 9.34	• 8.00	• 1.55	• 2.25	• 10.45	• 10.15
• 11.25	• 9.30	• 2.10	• 2.40	• 11.20	• 10.50
Um. 12.51	• 9.40	• 3.40	• 4.10	• 12.05	• 11.35
• 12.57	• 10.50	• 5.55	• 6.25	• 12.50	• 12.20
• 9.37	• 11.20	• 7.45	• 8.15	• 13.35	• 13.05
• 5.18	• 11.50	(S. S. u. B. S.)	• 8.45	• 14.20	• 13.50
• 5.47	• 12.50	• 9.14	• 9.44	• 15.05	• 14.35
• 6.14	• 1.55	(S. S. u. B. S.)	• 10.37	• 15.40	• 15.10
• 6.25	• 2.17	• 10.37	• 11.07	• 16.25	• 15.55
• 7.00	• 2.50	• 11.22	• 11.52	• 17.10	• 16.40
• 7.28	• 3.15	• 12.11	• 12.41	• 17.55	• 17.25
• 8.20	• 4.30	• 1.11	• 1.41	• 18.40	• 18.10
• 8.54	• 4.55				
• 9.22	• 5.30				
• 10.18	• 6.10				
	• 6.50				
	• 7.30				
	• 8.10				
	• 8.50				
	• 9.30				
	• 10.10				
	• 10.50				
	• 11.30				
	• 12.10				

Von Schandau n. Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau
Um. 6.11	Um. 7.42	Um. 5.12	Um. 5.45	Um. 6.40	Um. 6.50
• 8.18	• 10.47	• 7.20	• 7.54	• 8.40	• 8.50
• 12.19	• 2.06	• 10.08	• 10.38	• 9.25	• 9.35
• 8.23	• 4.40	• 11.16	• 11.46	• 10.10	• 10.20
• 6.35	• 5.40	• 12.02	• 12.32	• 10.45	• 10.55
• 7.45	• 6.40	• 1.02	• 1.32	• 11.20	• 11.30
• 10.42	• 9.40	• 2.02	• 2.32	• 12.05	• 12.15

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau
Um. 6.00	Um. 6.00	Um. 5.45	Um. 6.15	Um. 7.10	Um. 7.20
• 8.20	• 8.20	• 7.20	• 7.50	• 8.40	• 8.50
• 10.40	• 10.40	• 10.35	• 11.05	• 11.50	• 12.10
Um. 1.05	• 1.05	• 11.50	• 12.20	• 13.05	• 13.15
• 1.01	• 1.01	• 12.10	• 12.40	• 13.25	• 13.35
• 2.40	• 2.40	• 12.50	• 13.20	• 14.05	• 14.15
• 3.15	• 3.15	• 1.45	• 2.15	• 14.40	• 14.50
• 5.10	• 5.10	• 2.00	• 2.30	• 15.25	• 15.35
• 5.40	• 5.40	• 3.05	• 3.35	• 16.10	• 16.20
• 6.10	• 6.10	• 4.05	• 4.35	• 16.45	• 16.55
• 6.45	• 6.45	• 5.05	• 5.35	• 17.30	• 17.40
• 7.15	• 7.15	• 6.05	• 6.35	• 18.15	• 18.25
• 7.45	• 7.45	• 7.05	• 7.35	• 19.00	• 19.10

Abfahrten des Dampfbootes.

Von der Stadt:	Vom Bahnhof:
Vorm. 5.40	Vorm. 6.00
• 6.15	• 6.35
• 7.00	• 7.20
• 7.45	• 8.05
• 8.40	• 9.05
• 9.15	• 9.34
• 10.25	• 10.45
• 11.40	• 11.55
• 12.50	• 13.00
Nachm. 12.00	Nachm. 12.15
• 12.30	• 12.55
• 1.35	• 1.55

Elektr. Straßenbahn Schandau-Großer Wasserfall.
 Ab Schandau: Erster Wagen früh 6.—, letzter Wagen abends 8.—.
 Ab Großer Wasserfall: Erster Wagen früh 6.51, letzter Wagen 8.51.
 Die Wagen verkehren in jeder Richtung alle 20 Minuten. Fahrpläne hängen an den Abgangstationen aus.

Seidenstoffe
 Muster postfrei. — 75 Pf. an.
 Fertige seidene Kostüm-Näcke, Jupons, Blusen, halbfertige Roben.
 Deutschlands größtes Spezial-Geschäft
Seidenhaus Michels & Co., Berlin SW. 19
 43 Leipziger Str. 43 Ecke Markgraf-Str.
 Hoch-Seidenstoffweberei in Krefeld

Stadt-Sparkasse Königstein,

Einlagen-Zinsfuß 3 1/2 %.

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen, wochentags von 2-4 Uhr nachmittags; außerdem Dienstags und Donnerstags von 9-12 Uhr vormittags.

Fernsprecher No. 22.



Alle vorkommenden Drucksachen werden schnell und sauber angefertigt in der Buchdruckerei Legler & Zouner Nachf. Schandau, Zaukenstr. 134.

Herm. Hamisch, Wendischfähre, Telephon No. 44.



Expedition, Möbeltransport-Geschäft und Fuhrhaltereie empfiehlt sich bei Bedarf einer geeigneten Berücksichtigung.

Vermessungen

fachgemäß und billigst durch Ingenieur **Hoßberg** staatl. verpfl. Geometer Pirna, Gartenstraße 4 II.

Gelbgießerei von **Max Bergel, Königstein** empfiehlt sich zur Neuankündigung und Reparatur von Bier-Apparaten und Wasserleitungs-Gegenständen. Notauftrag für Schneidmühlen etc. werden in allen Dimensionen nach Zeichnung oder Modell sofort angefertigt.

Jede Dame erhält zu Hause guttobnenden **Nebenverdienst**. Die Arbeiten werden nach jedem Di. vergeben. Prospekt und fertiges Muster gegen 30 Pf. **Clemens Günther, Moderne Hochstickerei, Chemnitz, Bezirk 26.**

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, **Flaggenstoffe** u. Zubeh. empfiehlt bill. **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Prager Bettfedern zu billigst. Preisen **Marie Ronneberger.** Gleichzeitig mache auf meine **Bettfedern-Reinigungsmaschine** aufmerksam.

Das Auskunft- und Vermittlungs-Bureau von Carl Glaser empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- u. allerhand Verträgen, Testamenten, Nachlassberechnungen, Steuer-Reklamationen u. sonstiger Schriften, auch in Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherungssachen.

Hirsch, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Birkelfelle sowie **Kirch-, Rind- u. Hogshäute** kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer, str. 27.**

Die Maschinenstrickerel von Rich. Reinsch, Badstr. 154, empfiehlt sich zum Neu- u. Anstricken von Strümpfen u. Socken von nur bestem Handstrickgarn.

Vorzügliche Korsetts in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen **Max Schulze, Marktstraße 14.**

Die Klempnerei v. Carl Cammerer, Badstr. 184, empfiehlt sich zur Ausführung aller Bauarbeiten, Wasserleitungs-Anlagen, Bade-Einrichtungen und Klosett-Anlagen bei solider Arbeit und billigen Preisen.

Das Posamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geeigneten Beachtung. Achtungsvoll **Ernst Kiedel.**

Särge in allen Größen und Preislagen hält stets vorrätig **Georg Zschaler, Badstr.**



OrlaSpranger'sche Haussalbe

besteht aus 20 Th. Olivenöl, 1 Th. Campher, 8 Th. Meänige, 12 Th. Wachs und 14 Th. Harz und kostet nur 50 Pf.

Die Salbe benimmt Hitze und Schmerzen allen Eiterwunden und Beulen ohne Ausnahme, sie verhütet Rote und wildes Fleisch, zieht alle Hautgeschwüre ohne Erweichungsmittel ohne zu schneiden gelinde auf, heilt jede Wunde in kürzester Zeit gründlich und prächtig zu, wie böse Finger und Brust, Nagelgeschwüre, Karbunkeln,

veraltete Beinschäden Frostbeulen, Quetsch- und Brandwunden etc. etc.

Nur echt in Blechdosen!

Man verlange ausdrücklich Orla Spranger'sche Haussalbe in der **Adler-Apotheke** am Markt in **Schandau.**

Hofarzt G. Spranger's Erben, Inhaber: **Willi u. Orla Spranger Schandau-Ostrau,** Kinder der im März 1902 zu Neubrandenburg verst. verw. Dr. Petersdorff verw. gew. Dr. Spranger.

Heinrich Trültzsch's Citronensaftkur

Berlin N. Boyenstr. 37. Lieferant Fürstlicher Hofhalt. Garantirt reiner Citronensaft aus fr. Früchten ohne Alkohol- und Zuckerzusatz. 14 gold. Med. Bei Angabe dieser Zeitung sende Probest. nebst Kurplan und Dankesch. vieler Geheilten von Gicht, Rheuma, Ischias, Fettsucht, Magen-, Hals- u. Blasenl. gratis u. franco oder Saft von ca. 60 Citronen für 3,50, von ca. 120 Ctr. für 6 Mk. franco u. Kiste frei. Nur echt mit Plombe H. T.

In **Schandau** zu haben bei **Hermann Klemm** in Flaschen zu 3,10, 2,10, 1,10 und 0,60 Mk.

Platens Heilmethode

in 3 Bänden incl. Supplement, ganz neu, für **18 Mk.** zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Erbscheidung.

Vermessungen

aller Art erledigt Ingenieur **Quaas,** staatl. verpfl. Geometer Pirna, Gartenstr. 12, gegenüber dem Postamt.

Pianinos,

solid gebaut, vorzüglich im Ton, empfiehlt in großer Auswahl **Friedrich Andreas, Neustadt i. S.**

Freundliche II. Etage

per 1. Oktober zu vermieten. **G. A. Thomas, Badstraße.**

Der beste Fussboden-Anstrich

ist immer wieder **Gündels Lack.** (H. 33600a.) **Gündels Lackfabrik** Dresden-Löbtau. In **Schandau** bei: **F. Hegenbarths Wwo. & Sohn, Albert Knüpfel, Paul Hille, Emil Müller.**

Urin -Untersuchung zur sicheren Erkennung bei Erkrankung innerer Organe führt gewissenhaft aus **H. Meinhold, Prossen.**

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering,** gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer angelegten Beachtung.

Die Maschinenstrickerel von W. Michel, Rosengasse 48, liefert alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und hält sich bestens empfohlen.

Carl Jahn Nachf. (Inh. **Albert Engelhardt**) empfiehlt sein reichhaltiges **Uhren-, Gold- und Brillenlager.**

Schuhwaren, Arbeitsstiefel, Stiefelsetten und Gummischuhe, nur dauerh. Ware, zu billigen Preisen empfiehlt **H. Semmerlein, Schuhmachermstr., Badstr. 179.**

Sämtliche Trauerartikel, sowie **Sargausstattung** empfiehlt billigst **Max Schulze, Marktstr. 14.**

F. Fruchtwine, H. A. Forkert, Wendischfähre. **A. Apfelwein, F. Fruchtsäfte, div. Champagner, Deutsche, Oesterr. und Franz. Rot- und Weissweine.**

Haus- Wasserleitungen, Klosett-Anlagen, Badeeinrichtungen werden solid und billig ausgeführt von **E. Vollmann & Sohn.** **Badeeinrichtungen und Klosett-Anlagen** stehen zur Ansicht bereit.

Sämtliche Futtermittel und zwar: **Mais, Roggen- und Weizenkleie, Futtermehl, Maisschrot, Gersteschrot** u. s. w. empfiehlt billigst **Schandau. Gotthelf Böhme.**

Die Maschinenstrickerel von Frau Bertha Schiller, Badstraße 160, fertigt alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und hält sich bestens empfohlen.

Aerztlich empfohlen.



Cognac DER **Deutschen Cognac-Compagnie** **Löwenwarter & Co** Commandit-Gesellschaft zu **Göln** ***** **** zu Mk. 2,50 Mk. 3.- Mk. 3,50 Mk. 4.- in 1/2, 1/4, Literl. käuflich in **Schandau: Albert Knüpfel.**

Die Sattlerei von Anna Kummel,

Badstrasse 177 hält sich zu allen ins Fach einschlagenden Arbeiten bei billigster Preisberechnung angelegentlichst empfohlen. **Alle Arten Polsterarbeiten, Auspolierung von Sofas und Matratzen** werden schnell, sauber und billigst ausgeführt. **Ergebenst Anna verw. Kummel.**

Berschwunden

sind alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausfälle, wie **Alteker, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blüthen, Leberflecke** etc. durch täglichen Gebrauch von **Nadebeuler Karbol-Teer-Seeife-Seife** von **Bergmann & Co., Nadebeul-Dresden** allein echte **Sand- Marke: Steckensperd.** à Stk. 50 Pf. in der **Adler-Apotheke** und in **Wendischfähre** bei **Franz Niederle.**

Gasthof oder Restaurant

zu pachten gesucht (späterer Kauf nicht ausgeschlossen). Offerten mit Preisangabe und Umsatz erbeten unter **G. A. 173** postlagernd **Berggießhübel.**

Blumenarbeiterin

sucht für sofort oder später **Richard Lutze, Sebnitz.** Ausgabe jed. Dienstag **Wendischfähre.**

In Schandau ist eine Wohnung

von 4 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, Küche, allem Zubehör, schönem Garten und Aussicht nach der Elbe jetzt oder später zu vermieten. Näheres zu erfragen **Badstraße, Villa Hohenzollern.**



**DEUTSCHE
STÄDTE-AUSSTELLUNG**
VOM 20. MAI - ENDE SEPTEMBER

Modewarenhaus
Adolph Renner
Dresden, Altmarkt 12.



**AUSSTELLUNG
VON
SOMMER-NEUHEITEN 1903.**

Besichtigung auch ohne Einkauf gern gestattet.



SÄCHS. KUNST-AUSSTELLUNG
DRESDEN 1903
BRÜHLSCHE TERRASSE MAI-SEPT.

VERANSTALT. v. d. DRESDNER KUNSTGENOSSENSCHAFT.



*Schönheit der Zähne
ist eine Zierde.*

**Joh. Carl
Schiwek,**
Zahnkünstler,
Schandau,
Markt 3.

Das Vollkommenste in der Zahntechnik sichert mich meiner Kundschaft zu.
Die besten Qualitäten werden von mir verarbeitet.



Anton Höbelt,
Schneidermeister,
Schandau, Stadt Tepfitz.
Spezial-Mass-Geschäft
für seine
**Herren- und Knaben-
Bekleidung**

empfiehlt
Herren-Anzüge nach Maß von 36-72 Mf.,
Herren-Paletots nach Maß von 36-80 Mf.,
Knaben-Anzüge nach Maß von 10-32 Mf.,
Knaben-Paletots nach Maß von 15-40 Mf.,
einzelne Schulhosen von 2 Mf. an.
Reichhaltiges Stofflager.
Reparatur-Werkstelle.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.
Wir vergüten bis auf weiteres für Bareinlagen gegen
Quittungsbuch
bei eintägiger Kündigung 2 1/2 %
„ dreimonatiger „ 3 1/2 %
„ sechsmonatiger „ 4 %
in gesperrten Einlagebüchern 4 %
Zinsen p. a.

**An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.
Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.
Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc.**

Gotthelf Böhme, Schandau



empfiehlt billigst:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkonien u. s. w.

Zorn,
Zahnarzt, Basteiplatz 148.

Sprechstunden:
8-9, 2-5, Sonntags 9-11.

Reiseförbe

in allen Größen,
Kinder-, Trag-, Wäsche-,
Holz- und Handkörbe,
sowie alle Sorten

Korbwaren,
Leiterwagen, Abtreter, Bürsten
und Besen empf. hlt

Oskar Bendel, Zankwitzstr. 129,
gegenüber Herrn Fleischmstr. Föhrer.
Bestellungen sowie Reparaturen prompt
und billig.

Buchdruckerarbeiten

für alle Gebiete werden sachmännisch unter
billigster Berechnung ausgeführt in der
Buchdruckerei von
Simon Petrich.



Germania-Pomade
ist das einzig reelle, sicher wirkende Fabrikat zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
auch verhindert es das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantiert. Elegante Flacone à M. L.,
H. Guthier's
Kosmetische Offizin, Berlin S.W. 11.
In Schandau nur bei Paul Homann.

Café Alberthöhe,

gegenüber der Stadt Schandau gelegen.
Empfehle den geehrten Herrschaften
**ff. Kaffee, Chokolade, Tee,
Gefrorenes
und kalte Getränke.**
Grosser Park, herrliche Aussicht
auf das Elbtal.
Hochachtungsvoll **E. Orthwein.**

Quaderberg

(Kaiser Aussicht)
bei Teitschen a. d. Elbe.
Schönster Ausflugsort.
1/2 Stunde von der Stadt Teitschen entfernt
direkt am Stadtpark sich erhebend.
Gutes Restaurant, ff. Biere und
gut gepflegte österr. ungar. Weine.
Vom Quaderberg aus schöner Spazier-
gang nach der Leopoldshöhe, Elbwaite,
Laubenschlucht, herunter nach Laube und
zurück nach Teitschen.
Aussicht vom Quaderberg einzig großartig,
Hochachtungsvoll
J. Jappe, Restaurateur.

Lose

zur 5. Klasse der Königl. Sächsischen
Landes-Lotterie:

Ziehung am 6. und 7. Juli 1903.

1 Gewinn zu 30000 Mf.,
1 „ = 20000 „
1 „ = 10000 „
2 Gewinne à 5000 „
5 „ = 3000 „
10 „ = 2000 „
20 „ = 1000 „
60 „ = 500 „
etc. etc. etc.

empfiehlt

Otto Böhme,
Kollekteur,
Schandau, am Markt 3.

Empfehle jeden Freitag
**frisches Schweine- und
Pökelfleisch,
Blut- und Zwiebelwurst.
Adolf Storm.**

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

**Attila- und Adler-
Fahrräder** **vollkommenste
Marken,**
empfiehlt
zu billigsten Preisen
Karl Kunath, Rathmannsdorf-Plan.

Pirnaer Anzeiger
Amtsblatt
der königlichen, städtischen und vieler
Gemeinde-Behörden.
Gegründet 1809.
Mit täglicher Unterhaltungsbeilage, belehrender
Wochenbeilage, illustriertem, humoristischem
Wochenblatt.
Einzig wöchentlich sechsmal erscheinende
Zeitung in der Amtshauptmannschaft
Pirna.
In allen Schichten der Bevölkerung des südöstlichen
Sachsen verbreitet und gelesen, daher
wirksamstes Insertionsorgan.
Eigene Berliner Redaktionsstelle.
Spaltzeile 15 Pfennige.

* Sonntags-Blatt *



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Fritzi's Ketter.

Novelle von Carl Cassan.

(Nachdruck verboten.)

Frau Pohlmann stellte mit lautem Geräusch die Platte mit Kaffeetöpfchen, Sahneguß und Bröckchen auf den Tisch und brummte, denn Herr Studiosus phil. Arthur Lippold hatte sich noch nicht erhoben. Frau Pohlmann hatte ihn jedoch geweckt.

Er kleidete sich an, trank seinen Kaffee verdrossen, überzählte seine Baarschaft und monologisierte: „Noch drei Mark fünfzig — und dabei schreiben wir erst den 29. November! Am 1. kommt von meinem Onkel der schmale Wechsel, den er mir ansageht hat, dann erhält Frau Pohlmann Riethe, der Speisewirth für Kost, und für mich bleibt wieder nichts übrig. Elendes Dasein! — Schnöder Mammon!“

Arthur Lippold war ein großer, schöner Mann, aus seinen blauen Augen blickten Geist und Gutmüthigkeit.

Jetzt ward die Thür aufgerissen und lachend trat Arthurs Freund Paul Bummel ein, der dicke Jurist, aus dessen Gesicht Lebenslust und Genußsucht sprachen, während seine Augen ein treues, herziges Gemüth verkündeten. Er stand bereits im achten Semester, war nicht dumm, aber sehr gleichgültig. Arthur übte auf ihn den größten Einfluß aus.

„Na, Brüderchen, unsern gestrigen Commers schon ausgeschlafen? Du hältst wohl Selbstmonologe à la Hamlet?“

„Nein, ich schimpfe über den elenden Mammon!“
Bummel, schon im vollen Wicks, trat an den Ofen: „Deine Wirthin ist eine vortreffliche Frau, der Ofen ist

anständig warm! So früh hat der Winter selten eingeseht, als heuer! Die Eisbahn auf der Schloßwiese ist seit acht Tagen in Benutzung! Heute nach Tisch wollen wir uns auch einmal auf dem Eise tummeln! Was?“

„Du bedenkst nicht pecunia, pecunias, pecuniarum!“
Bummel lachte: „Nur keine Sorge, Arthur, Tante Corinna hat heute, Gott weiß auf welche Anregung, einen Plan eingeschickt; heute bist Du mein Gast! Höre, welchen Plan ich zu Ehren dieses Tages entworfen habe. Wir frühstücken heute auf meine Kosten hier auf der Tude, lassen einige Liter Bayerisch holen, bummeln dann ein Stündchen auf der Promenade und gehen hierauf zum Speisewirth. Nach dem Kaffee geht's auf die Eisbahn! Den Plan habe ich schon klein, beim Cigarrenhändler, weißt Du; steck Dir einstuweilen eine Havanna an! Frau Pohlmann!“

Die Wirthin war sofort da. „Hier haben Sie einen Thaler, liebe Frau! Theilen Sie ihn ein und holen Sie Brot, Butter, verschiedene Auflagen und vier Liter Bayerisch! Wir wollen frühstücken!“

Frau Pohlmann starrte das Wunder in ihrer Hand an.
„Ja, ja, nur fünf! Ein paar Groschen bleiben noch übrig! Das ist für Sie!“
Er lachte so gutmüthig.
„Und nun, Arthur, schnell in Wicks!“
Arthur gehorchte zögernd und meinte: „Aber wir müßten zur Vorlesung!“
„Morgen, morgen, Freund!“
„So sagst Du stets; wir müssen an unsere Zukunft denken!“



Großherzog Friedrich Wilhelm und Großherzogin Auguste Karoline von Mecklenburg-Strelitz.
(Zum diamantenen Ehe-Jubiläum des Großherzogs-Paares — 25. Juni 1903.)

starrte das Wunder in ihrer Hand an.
„Ja, ja, nur fünf! Ein paar Groschen bleiben noch übrig! Das ist für Sie!“
Er lachte so gutmüthig.
„Und nun, Arthur, schnell in Wicks!“
Arthur gehorchte zögernd und meinte: „Aber wir müßten zur Vorlesung!“
„Morgen, morgen, Freund!“
„So sagst Du stets; wir müssen an unsere Zukunft denken!“

„Ja, ja später!“
 Frau Pohlmann war schnell wieder da, hatte den Tisch hübsch bestellt und — die beiden hatten recht schaffenen Hunger. Ueber dem eben so seltenen als delikaten Frühstück entspann sich eine animirte Unterhaltung, eine zweite Savanna vermehrte die gute Laune, das Bier that das Uebrige, die Sorglosigkeit ergriff wieder Besitz von den Seelen der beiden Freunde.

Um zwölf Uhr sah man sie auf der Promenade, um ein Uhr beim Speisewirth, um zwei Uhr suchten beide die Eisbahn auf, wo sie beim Verleihen sich Schlittschuhe mieteten und dem Eisport huldigten.

Bummel hatte Arthur eben vor die „Erfrischungstation“ geschleppt, als sie ein Anstaus fortzog.

Zumitteln einer großen Menschenmenge stand der Bahncerberus, vulgo Bahnhaber oder Bahnseger, vor einem schönen, schlanken, jungen Mädchen, das den besseren Schichten der Gesellschaft anzugehören schien, und forderte seinen Obolus. Die junge Dame suchte und suchte ihr Portemonnaie, bis sie zuletzt angstvoll sagte: „Es ist mir gestohlen oder ich hab's verloren!“

„Wertwürdig!“ entgegnete der Cerberus lakonisch. „Aber ich verlange mein Geld!“

Die Dame ward blutroth. Da trat Arthur hinzu. Die Menge machte Platz. Kaum hatte er vernommen, was geschehen, so fuhr seine Hand in die Tasche, brachte ein Zweimarkstück hervor, reichte es der Dame und sagte: „Bitte, nehmen Sie, mein Fräulein, und befriedigen Sie den Mann!“

„Aber, mein Herr!“
 „Bitte, nehmen Sie! Was wollen Sie sonst machen? Es ist auch nur geliehen!“

Die Menge schrie Bravo, die Dame nahm an, zahlte und trat Arthur näher.

„Mein Name ist Gisela Norden, ich bin hier fremd!“
 „Wollen Sie sich meinem Schutze anvertrauen?“

Sie nickte und beide entschwanden den Augen des neugierigen Publikums. Arthur vernahm selbst Bummel, der sich diskret zurückgezogen hatte.

Arthurs Herz war von der Liebe noch unberührt. Auf ihn machte deshalb Gisela Norden in ihrer Einfachheit und Herzlichkeit den allerbesten Eindruck. Er, der ein guter Schlittschuhläufer war, ließ an ihrer Seite den ganzen Nachmittag hin, erzählte ihr von seinen Studien und daß er bald den Doktor machen wolle; von ihr vernahm er nur, daß sie bei ihrer Tante wohne. Sie hatten sich noch viel zu sagen, aber ein Tumult trennte sie plötzlich: ein Knabe, der sich verwegig an eine gefährliche Stelle gewagt hatte, war eingebrochen, ward aber gerettet. Als Arthur sich nach Gisela Norden umfah, konnte er sie nicht entdecken, Bummel hatte sich mit Commilitonen entfernt, so blieb Arthur Lippold nichts übrig, als unmutig selbst abzuschalten, um nach Hause zu trollen.

So kam er auch durch das Villenviertel, die Feldstraße. Er dachte an Gisela Norden, aber wo wohnte sie, wo sollte er sie finden?

Da stieß etwas an sein Bein. Die Laternen brannten hell genug, daß er sehen konnte: ein kleiner, hübscher, schwarzer Pudel war's, wie er ihn als Gymnasiast besessen.

„Frisi redivivus!“ rief er.
 Das Thier sprang an ihm hinauf und folgte ihm bis auf seine warme Wade.

„Ja, hier war's gemütlich!“
 Frau Pohlmann erschien und bot die Reste des Frühstück's zum Abendbrot an.

„Klar herein!“ rief Arthur und prüfte Frisi's Gesichtsart. Er konnte allerlei Kunststücke machen, wie einst sein Frigi. Der Pudel fraß auch begierig alle die Broden, die er ihm zuwarf, war zutraulich und freundlich.

„Armes Thier,“ sagte er, „Du hast Dein Heim verloren! Wer Dich vermisst, wird Sorge um Dich tragen!“

Er zündete sich die lange Pfeife an und legte sich behaglich auf das Sopha. Es ging ihm manches durch den Kopf und fest nahm er sich vor, von morgen an die Collegien

regelmäßig zu besuchen, ernstlich zu studiren und baldigst seinen Doktor anzumelden.

Frau Pohlmann wußte nicht, was sie sagen sollte, als sie ihn am andern Morgen fleißig am Arbeitstische saß. Er beachtete auch die zwei Vorlesungen und holte Mittags Frigi ab, der so lange auf einer alten Dede gelegen. Mit ihm trat er in ein Café, wo er die Zeitungen las. Plötzlich sagte er: „Frisi, das bist Du! — Verloren ein schwarzer, kleinerer Pudel, auf den Namen Frigi hörend. Wiederbringer reiche Belohnung! Fräulein Charlotte Norden, Feldstraße 28 p. — Das bist Du, und nun sind Deine Stunden bei mir gezählt! Ich muß Dich abliefern, gutes Thier!“

Er ging der Speisekarte zu, aß und fütterte Frigi. Gegen zwei Uhr stieg er der Feldstraße zu.

Er klingelte, eine Magd erschien, die Frigi freudig anstellte. — — —

Fräulein Charlotte Norden hatte inzwischen schon Angst um ihren Liebling ausgestanden.

„Gisela,“ hatte sie einmal sogar ausgerufen, „man redet sogar oft von Wurst, in welche Hunde nach chinesischem Sitte verpackt —!“

„Ach, Tantchen,“ hatte Gisela gesagt, „das ist ja Unsinn! Glaube ich nicht!“

„Es ist so gut hier in der Universitätsstadt möglich, wie daß ein Taschendieb Dir Deine Börse kenne!“

„Ja, nun das ist schon möglich! Es thut mir nur leid, daß ich die Schuldnerin des freundlichen Menschen bleiben muß, denn ich habe den Namen überhört und weiß die Adresse nicht! — Schlimm, vielleicht hilft eine Annonce!“
 „Tantchen, den Gedanken gab Dir Gott ein!“

Zudem hörte man freudiges Geklaff.

„Der Gott, das ist er!“ schrie Tante Charlotte und öffnete die Thür und Frigi sprang hoch an seiner Herrin empor. Sie streichelte ihn und hätte ihn fast gelüßt.

„Betty,“ sagte sie, „wer bringt ihn?“
 „Ein Student!“ gab Betty zurück.

„Ein Student?“ sprang Gisela auf. Tante Charlotte aber reichte Betty ein funkelndes Zehnmarkstück: „Hier die Belohnung.“

Nach einer Weile kehrte Betty zurück, legte das Goldstück vor ihre Herrin hin und sagte: „Der Herr verzichtet auf die Belohnung, möchte aber von dem Hund Abschied nehmen!“

„Tantchen,“ sagte Gisela, „nötige ihn herein!“

Das geschah sofort und vor Gisela stand — Arthur Lippold.

„Ei,“ sagte er etwas befangen, „muß ich Sie wiedertreffen?“

„Tantchen, das ist er!“ sagte Gisela erfreut. „Nunmehr ist er auch Frigi's Retter!“

Arthur aber sagte erröthend: „Arthur Lippold Studiosus phil.“

Tante Charlotte lud ihn zum Niederlegen ein, ihm vom eben hereingebrachten Kaffee an und erkundigte diplomatisch seine Verhältnisse. Sodann sagte sie: „Vermuthlich nur ein kleiner Wechsel? Und Sie weigern sich, Belohnung von zwanzig Mark anzunehmen? Wünschen Sie, daß meine Nichte Ihre Schuldnerin bleibe?“

Sie hatte die Börse gezogen, dem Zehnmarkstück ein zweites und ein Zweimarkstück zugefügt und steckte das Geld in die Brusttasche seines Studentenrodes, indem er sagte: „Weigern Sie sich, dieses Geld anzunehmen, behalten, so lade ich Sie für nächste Woche wieder ein!“

„Bitte!“ sagte Gisela.

Arthur lächelte: „Da muß ich wohl, obgleich —!“

„Also abgemacht!“ sagte Tante Charlotte bestimmt. „Und zum nächsten Donnerstag lade ich Sie zu Tisch ein! Wir speisen um ein Uhr!“

Arthur war bald heimisch in dem traulichen Kreise und nun erfuhr er auch, daß Giselas Papa Amtsrichter

benachbarten G. sei. Als Arthur ging, ließ er sein Herz bei Gisela zurück. Fripi nahm freundlichen Abschied von seinem Netter.

Seitdem weilten Arthurs Gedanken stets bei Gisela, denn so viel Geist, gepaart mit solcher Herzengüte, hatte er noch bei keinem Mädchen gefunden! Schon am Montag traf man sich wieder auf dem Eise und ward so vertraut miteinander, daß Arthur am Donnerstag nicht mehr bei Fremden auf.

Es traf sich auch, daß Gisela eine vortreffliche Sängerin war, Arthur aber ein vorzüglicher Klavierspieler, so daß die beiden viel miteinander musizierten.

Er war es auch, der Gisela beim nächsten Male ein Lied vom alten Bach mitbrachte, welches anfing: „Willst Du Dein Herz mir schenken?“

Es ward Giselas Lieblingssong und wurde oft von ihr gesungen.

Fräulein Charlotte merkte daran bald, was die Glocke geschlagen hatte, und als sie die Liebenden dann eines Tages bei einem Ruffe überraschte, trat Arthur in aller Ehrerbietigkeit vor sie und sagte: „Gnädiges Fräulein, Tanten, geben Sie uns Ihren Segen, denn wir lieben uns!“

Tante Charlotte lächelte: „Ich habe es kommen sehen, Herr Lippold,“ sagte sie, „darüber aber hat mein Bruder, Giselas Papa, zu entscheiden!“

Arthur ward betreten.

„Freilich,“ begann Tante Charlotte wieder, „was ich wünsche, wird mein Bruder thun, denn ich beabsichtige Gisela zu meiner Erbin zu ernennen!“

„Bitte, Tante Charlotte!“ bat Gisela schamübergossen.

„Ja, ich will!“ sagte da die Gütige und reichte Arthur die Hand. „Denn wer die Thiere so liebt wie Sie — Fripi war Arthurs bester Freund! — der hat ein gutes Herz! Liebt Euch, Kinder! Und Sie, Arthur, kommen Sie, wenn Sie wollen!“

„Bei, war das eine Freude, in die Fripi lustig hineinbellte!“

Mit Arthur Lippold ging eine völlige Wandlung vor. Kurze Zeit vor Weihnachten promovirte er und stand am Weihnachtsabend mit Gisela als deren Verlobter unter dem Weihnachtsbaume des Herrn Amtsrichters.

Auch auf Bummel hatte dieses Ereigniß große Einwirkung. Er ward sehr fleißig und bestand sein Referendars-Examen bald.

Arthurs Zeugnisse waren brillant, er diente sein Probejahr am Gymnasium der Universitätsstadt ab und wurde Oberlehrer, als welcher er Gisela heirathete. Tante Charlotte, die Beschüßerinn des jungen Paares, zog als solche mit dem Pärchen in die neue Wohnung.

Bummel ist jetzt als Referendar beim Amtsgerichte in G. unter Herrn Amtsrichter Norden beschäftigt und auf dem Wege, ein geschiedter Jurist zu werden.



Sinnsprüche.

Unter allzuviel Bescheiden
Wird des Baumes Wackelthum leiden;
Unbeirrt und selbstbewußt
Werde, wie du werden mußt! H. Ester.

Wie der aufgehende Mond die dunkle Nacht belebt und erhellt,
So richtet eine einfache, schöne Musik unsere von Finsterniß umgebene, gebeugte Seele wieder auf. D. Maerin.

Bewundernd hört man von einem jeden:
„Der kann reden!“ —
Ich will die einen, der mehr ist, zeigen
Der kann schweigen. Albert Kobrecht



Die Mutterliebe.

(Nachdruck verboten.)

Einmal, vor langer Zeit, lebte ein reichgefügtes Weib, dem ein jähes, unbarmherziges Schicksal in Stunden raubte, was sein Leben geschmückt mit tausend Freuden, was es begehrenswerth gemacht hat.

Das Weib aber verzweifelte nicht im Leide, denn ein Kleinod war ihm geliebt, ein herzig-süßes Kindchen.

Dies letzte Gut, das durfte sie behalten, und was das vereinsamte Herz an reicher Liebe, an treuester Hingabe barg, das strömte auf des Knäbleins blondes Lockenhaupt.

Einmal fand die Mutter das Kind nicht mehr im Hause. Händeringend und weinend rief sie danach in allen Lauten der Liebe, der zitternden Todesangst.

Die finstere Nacht brach herein, keiner wollte ihr mehr beistehen und sie irrte allein, trostlos umher durch dunkle, unheimliche Wälder. „Wenn die reisenden Thiere mein Kind getödtet, so sollen sie auch mich, mein Dasein vernichten.“

Ein barmherziger Engel entzündete alle Sterne des Himmels, die hellstimmernde Mondscheibe, daß ihr Pfad beleuchtet sei, der Mutter hastender Fuß nicht strauchle.

Plötzlich, als sie die Stimme ihres Lieblings zu hören vermeinte, da lichtete sich auch der Wald und — sie steht vor einem wildbrausenden Strom, und drüben am jenseitigen Ufer, ja, das muß es sein, des Knäbleins flatterndes Gewand, unter herrlich-duftenden, bunten Blumen, auf weiter, mondbestrahlter Flur.

Aber kein Fährmann harret ihrer, keine Brücke führt hinüber in jene Gefilde.

Hineinstürzen will sie sich, mit schwachem Arme die reißende Fluth bekämpfen, ihr Kind zu suchen.

Da schaute der Herr des Himmels nieder, und sein göttlicher Blick wird zum goldenen Vogen, der die Ufer verbindet und dankersfüllt eilt beflügelten Schrittes die bangende Mutterliebe über die schimmernde Brücke der Barmherzigkeit.

Alles ist still. Sie frägt die stumm-nickenden Blumen nach ihrem Liebste. Dann glaubt sie doch wieder sein jauchzendes Stimmchen zu hören, ferne, ganz fern verklingend.

Ein goldschillernder Falter zeigt ihr, sich der Angst erbarmend, voranstatternd den Weg zu ihrem letzten, einzigen Glück. Doch mit einem Male schwingt er sich hoch auf und vor einer unerreichlich-himmelshohen Felswand steht die Arme, zusammendrehend im namenlosen Leide der bittersten Enttäuschung.

Und abermals vernimmt der Herr die schluchzenden Laute der gequälten, weinenden Mutterliebe. Er hebt seine Hand und vor ihr ebnet sich das todt, kahle Felsgestein zum blumigen Pfade, darauf sie athemlos, mit blutenden Fäßen, brennenden Auges weiterhastet.

Auf leuchtend gleisendem Eisfeld angelangt, da der glühende Athem ihrer leuchtenden Brust zur Wolke erstarrt, da erlickte sie das Knäblein, von Engeln umspielt, aufschwebend zum offenen, lichtblauen Himmelsozean.

Auch den Himmel will sie stürmen, sich die Pforten der Seligkeit erschließen mit der Kraft ihrer Liebe, mit ihrem Herzblut, ihrem Leben.

Voll Erbarmen aber spricht der Herr: „Nimmer kann ich Dir und der Welt zurückgeben, was schon in meinem Schooße geruht, aber Du komme herauf zu mir und Deinem Anaben.“

Und die Pforten des Himmels thaten sich auf und segnend krönt er sie zur Heiligen der Mutterliebe. —

In stillen Nächten aber schwebt sie als Gottgesandte zur Erde nieder, um denen, die der Höchste mit einem Kindlein beschenken will, in seligem Traume, die Hand auf die Brust und einen goldenen Strahl aus ihrem Heiligenscheine um das Haupt zu legen, daß in ihren Herzen die heilige Liebe erwache, und die Welt das vom Schein der Mutterliebe verklärte Haupt ehre!

Wäncchen. Senna Scheler.



„Das Haberfeldtreiben.“

Kulturgeschichtliche Studie aus dem bayerischen Hochlande.

(Nachdruck verboten.)

Eine der eigenthümlichsten Erscheinungen im Volkleben eines Theiles des bayerischen Hochlandes ist die Ausübung einer Volksjustiz unter dem Namen des Haberfeldtreibens.

Die alte Grafschaft Hohen-Waldeck — das alte Schloß liegt als mächtige Ruine hoch auf einem Vorberg am Schliersee — ist als der Boden anzunehmen, auf dem diese Sitte zuerst und am weitesten ausgeübt ward, und von wo aus sie sich über die nächstgelegenen Gauen verbreitete.

Alle etwaigen bis jetzt angehellten historischen Forschungen lassen sich trotz häufig vorgekommener gerichtlicher Untersuchungen bei dem strengen Geheimhalten des eigentlichen inneren Wesens des Haberfeldtreibens nur als Vermuthungen betrachten.

Man nimmt an, das Haberfeldtreiben sei die häusliche Fortsetzung des Rügegerichtes, welches Karl der Große durch geistliche und weltliche Sendboten in den einzelnen Grafschaften eingeführt.

Wenigstens erwähnen die Haberfeldtreiber noch immer Kaiser Karl bei ihren Rechtshandlungen. Er wird beim Verlesen der Anwesenden immer zuerst aufgerufen. Sie geben sich auch im ersten Bezirke ihrer Sündenregister immer als Gesandte des Kaisers aus dem Unterberg

Wiesbach) Haberfeldtreiben!" Seit dem Verfall des deutschen Rechtsverfahrens in früheren Zeiten, wobei der Bauer durch das römische Schreiberverwejen aus der Teilnahme in der Rechtspflege ganz verdrängt wurde, und besonders z. B. der vollkommen untergegangenen Justiz im 30 jährigen Kriege und den nächstfolgenden Zeiten, soll dieses eigenthümliche Rechtsverfahren in neue Mäthe gekommen sein. In den 90er Jahren des verflohenen Jahrhunderts kam das Haberfeldtreiben massenhaft vor, so daß die zuständigen Gerichte gar nicht mehr wußten, wie sie das ungeheure Klagenmaterial bewältigen sollten.

Ueber den jetzigen Stand des Haberfeldtreibens kann man etwas Folgendes annehmen.

Im Lande an der Mangfall, Schliersee, Kurach und Weidenach, dem Gebiete der ehemaligen großen Landgerichte Tegernsee und Wiesbach, besteht noch immer ein Geheimbund, welcher öffentliche Rügegerichte an einzelnen Schuldigen für Vergehen ausübt, die außerhalb des gerichtlichen und polizeilichen Strafrechtes liegen, besonders an Sündern gegen die Volksmoral und die Sittenbegriffe des bayerischen Oberlandes. Vergehen in sittlicher Beziehung kommen am öftesten zur Rüge. Sie erstrecken die Ausübung dieser Justiz auf jedermann, und weder die geistliche Weihe ihrer Seelen-

hirten noch die mächtige Herrscherwürde eines Beamten der künftigen Gerichte, auch nicht die gefährliche schußbereite Tapferkeit von Wilderern gefährdeten Forstleuten, ja nicht einmal die hohe Geburt adeliger Großgrundbesitzer kann sie abhalten, dem Volk-



Das Schloß zu Neu-Strellitz, Residenz des Großherzogs-Paares von Mecklenburg-Strellitz.



Von der Eröffnung der Deutschen Städte-Ausstellung in Dresden: Vorführung der automobilen Feuerlöschgeräthe vor den höchsten Herrschaften.

an und auch beim Schlusse eines jeden Triebes wird er aufgefordert, das Protokoll zu unterschreiben: „Kaiser Karl muß noch kommen und 's Protokoll' unterschreiben, daß wir das nächste Mal (z. B. in

gerichte freien Lauf zu lassen, wenn sie es bei einem aus diesen Klassen einmal wünschenswerth erachten, daß er die Wahrheit erfahre, wie das Volk über ihn denkt. Ebensovienig berücksichtigen

aber auch unter sich selber Ansehen und Reichtum, Verwandtschaft und Nachbarschaft.
Hauptsächlich erstreckt sich der Bund über den Bezirk, den die Mangfall umgrentzt; jedenfalls reicht er nicht weit darüber hinaus. Gemäß soll jenseits des Inns oder der Isar getrieben worden sein!

meister" im Gebirge, deren jeder nur die in jenem Bezirke wohnenden Untergebenen kennt und sie nach Verabredung mit seinen Gefährten oder auch nur auf ein bloßes Aufgebot hin in größter Heimlichkeit von einem beschlossenen Triebe in Kenntnis setzt und an den betreffenden Ort fährt. Früher nahm man nur hausgesessene



Die durstige Ordonnanz. Nach dem Gemälde von J. Keiser.

Der auch erst 1780 soll das erste Mal jenseits der Mangfall ein übersehtreiben stattgefunden haben; bis an die Isar kamen die darüber noch nie.
So viel sich aus den nur spärlichen Quellen über die Einrichtung dieser bauerlichen Reichte feststellen läßt, bestehen wohl „Haber-

Männer in den geheimen Bund auf, jetzt auch ledige Dursch Jeder Eingetretene soll einen Beitrag von sechs Mark leisten und einen schweren Eid zum tiefsten Schweigen — der auch noch nie gebrochen wurde — schwören müssen; wahrscheinlich ist der Verräther auf's Härteste bedroht und sein Leben gewissermaßen gefährdet

Noch keiner der zur Verantwortung gezogenen, selbst mit langen Händstrafen abgestraften Teilnehmer am Haberfeldtreiben hat auch nur einen als Mitschuldigen genannt oder auch nur das geringste mehr als längst allgemein bekanntes zu Protokoll gestanden. Es haben daher die gerichtlichen Untersuchungen ebensowenig dazu gedient, Aufschlüsse über die Organisation des Bundes zu geben, als sie der Ausübung dieses Volksgebrauchs ein Ziel setzen konnten.

Man nimmt allgemein an, dem öffentlichen Gerichte über einen Schuldigen gehen immer Warnungen voraus. Diese nun werden meist mündlich gegeben, indem der Betrohte bei einem früheren Haberfeldtreibe im Register erwähnt und aufmerksam gemacht wird, daß demnächst er daran komme. Auch briefliche Ermahnungen kommen vor. Nähen beide nichts, so tritt plötzlich, ohne daß jemand etwas ahnt, die Strafe in Vollzug. Dabei erscheinen beim Gange des Heimgejudten, manchmal auch auf einem Blase, der zwar davon entsetzt ist, aber durch seine Lage das Ablesen des Sündenregisters besser hörbar werden läßt, die Treiber, 100 bis 400 Mann stark. Zu den Trieben werden stockfinstere Nächte gewählt, und die Teilnehmer tauchen so plötzlich auf, daß niemand ahnt, wie sie mit einem Male in solcher Anzahl auf einem und demselben Platz erscheinen können. Da es nun unter Haberfeldtreibern üblich ist, daß aus jeder Gegend eine gewisse Anzahl aufgebracht wird, und am liebsten solche, die den Strafsäckigen gar nicht kennen, so ist anzunehmen, daß die meisten im genauesten Einverständnis die Stunde berechnen, in der sie mit ihrem Zuge aufbrechen müssen, um alle im selben Augenblicke von allen Seiten her am festgesetzten Orte einzutreffen, so daß sie gleichsam, wie es in den Protokollen heißt, aus dem Boden aufwachsen. Die Treiber schließen sofort ein Biered und stellen in etwas weiterer Entfernung, besonders an Straßen und Wegen, Vorposten auf. Da die Letzteren immer mit Gewehren bewaffnet sind und unmissverständlich jede Annäherung Unbekannter gewaltam zurückweisen würden, so wagt es niemand auch nur von weitem in ihr Bereich zu kommen. Zufällig sich Nähende werden angehalten und müssen entweder den Verkauf der Strafvollziehung ruhig abwarten, oder sie werden zurückgewiesen. Reisende, besonders Fuhrwerke, welche notgedrungen des Weges ziehen müssen und nicht warten können, werden durch einzelne Bewaffnete so weit geleitet, bis sie vom Haberfeldtreibe nichts mehr bemerken können. Die Teilnehmer am Gerichte sind alle mehr oder minder verummumt und haben, besonders die Vorposten, mit Aufgeschwärtz Gesichtern.

Halten sich die Haberer durch Ausstellung ihrer Wachen für gesichert, so wird vorerst der Schuldige gesucht. Man besieht ihm aufzusehen, im Stall das Vieh anzubinden, Licht anzuzünden und ans Fenster zu kommen, warnt ihn aber bei Leib- und Lebensstrafen, vor die Thür oder auf die Lände (die Klone, welche sich rings um das oberbayerische Gebirgsland herumzieht) zu treten. Nun werden die Versammelten von einem der Habermeister verlesen und zwar stets unter falschen Namen und Wärdern, zu welchen sie mit Vorliebe solche von Personen wählen, deren Anwesenheit sicherlich am wenigsten wahrscheinlich ist, A. U. den gestrenghen Herrn Landrichter von Tegernsee, hochwürdigem Herrn Pfarrer von Gmund, Wirthe und Bauern der entferntesten Orte, auch sonst einige berühmte oder berüchtigte Namen.

Steht auch nur eine der verlesenen Personen und antwortet sie nicht mit einem lauten „Hier“, so entweichen alle unverrichteter Dinge. Nach dem allgemeinen Volksglauben ist immer eine Person mehr an Blase, als verlesen werden, und das ist kein geringerer als der böse Feind. In Mitte des Bieredes tritt nun, von einem Händer mit der Laterne begleitet, der Leser des Sündenregisters, welcher mit der größten Krastanstrengung, so laut er vermag, die einzelnen Mittelreime abliest, welche die Schandthaten der Heimgejudten zur allgemeinen Kenntniß bringen. Nach jeder Strophe erhebt die ganze Versammlung, je nach dem Inhalt derselben, ein fürchterliches Gekreische oder Gelächter und begleitet dieses mit einer Kapemannst der greulichsten Art, wozu Handmählen, sog. Charfreitagdratschen, Kuhschellen, Ketten, Gloden, Trommeln, und ähnliches verwendet werden; dazwischen leutern diejenigen, welche Gewehre tragen, häufig Schüsse ab.

Ist das Verlesen der Berie erfolgt und somit dem allgemeinen Volkswillen genügt, so gilt das Gerichte für beendet. Auf einen einzigen gellenden Pfiff des Habermeisters erschallen alle Laternen, und die Schaar zertheilt sich nach allen Winden, meist ohne eine Spur zurückzulassen. Die Instrumente werden gewöhnlich nur in den nächsten Ort getragen, wo sie durch Einverständene in offenen Scheunen und Häusern größtentheils schon vorher bereit gestellt worden waren; kaum ein am Platz vorgefundener Papierpropfen eines Schusses mag von der später eintreffenden Gerichtskommission als corpus delicti aufgefunden werden. Bis jetzt haben die Untersuchungen ergeben, daß die Handhabung dieses Volksgerichtes ohne absichtliche Beschädigung an Personen oder auch an ihrem Eigentum abgelaufen sind.

Wird an letzterem durch Zufall etwas zerstört oder genommen, so leisten die Haberer dafür heimlich vollen Ersatz. Für mitgenommene Bretter und Saupfähle legen sie Geld an Ort und Stelle; für eine zerbrochene Glascheibe werfen sie den Betrag derselben durch ein Fenster dem Beschädigten zu.

Als die Gerichte es nötig erachteten, ohne weitere Untersuchung jede Gemeinde zu strafen, in welcher getrieben wurde, erhielten unter andern die Gemeinden Sagenkam und Gmund am Tegernsee auf unbekante Weise das 100 Mark betragende Strafgehd sofort ersetzt. Es scheint kaum, daß polizeiliches Einschreiten dieses Rüge-

gericht, in welchem sich jedenfalls eine sittliche Tendenz des Volks auch in waldburpränglicher Form und unerlaubter Eigenmächtigkeit ausdrückt, ganz auszurotten vermag, denn trotz aller Vorkehrungen und strenger Bestrafung der Teilnehmer finden immer noch dergleichen Haberfeldtreiben, wenn auch in sehr vereinzelter Fällen, statt.



Die Opalfelder von Neu-Süd-Wales.

(Nachdruck verboten.)

Die Stadt White Cliffs ist das Centrum der Opalfelder von Neu-Süd-Wales und von hier aus wird die ganze Welt mit Opal versorgt. Der Ort ist eine wunderbare Kombination von Bauten aus gasförmigem Eisen und Zement. Die ersten enthalten die Trinkräume, die letzteren die Wohnungen der erfolgreichen Bergleute; der größte Teil der Bevölkerung aber hat als Dach nur den glänzenden Sternhimmel der südlichen Hemisphäre über sich.

Der Opal wird nach Chambers Journal in parallelen Lagerstätten in verschiedenen Tiefen, bis zu 40 Fuß unter der Oberfläche gefunden. Der beste Opal aber wird aus der 15 Fuß tiefen Schicht gefördert, und daher wird in dieser Tiefe auch mehr Opal als irgend einer anderen abgebaut. Das Land wird abgesteckt, und man verfährt in ähnlicher Weise wie bei den Gold-Claims, indem jedem Mann 40 Quadratfuß bewilligt werden. Die erste Operation besteht in dem Graben eines etwa 6 Fuß tiefen Loches; dann wird wenn man keinen Opal gefunden hat, ein primitiver Kran ertichtet und die Arbeit fortgesetzt, bis ein Opallager aufgefunden oder die tiefste Schicht (ca. 40 Fuß unter der Oberfläche) erreicht ist. Wenn kein werthvoller Opal gefunden wird, so fahren die Bergleute in einer Schicht einen Längstunnel, um den verborgenen Edelstein zu entdecken, oder sie tiefen anderwärts einen Schacht ab. Es wird zwar Opal jeder Farbe und Schattirung hier überall gefunden, doch gilt der Stein, welcher nicht das lebhaft grüne oder goldene Feuer besitzt, als werthlos. Dennoch gehen die Bergleute nicht gern die von ihnen abgeteulsten Schächte auf, da, wie sie sagen, ein Schlag der Haxe (Pike) ein reiches Lager grünen oder orangefarbenen Opals bloßlegen kann. Diese beiden Varietäten finden willige Käufer auf den Opalfeldern zu Preisen, welche zwischen 300 und 600 Mark pro Unze variiren.

Minerarbeiter, welche zum ersten Male sicher kommen und plötzlich auf ein großes Lager blauen oder rothen Steins treffen werden in einen wahren Glückstempel versetzt, bis sie dann durch erfahrenere Leute in die rauhe Wirklichkeit zurückgeschleudert werden. Denn in der Regel ist nur der werthlose Stein (Botsch) in so reichen Lagern vorhanden, während der edle Opal nur in geringeren Mengen vorkommt. Wird aber einmal eine ergiebige Lager entdeckt, so verwandelt sich der arme Zuwelenjäger plötzlich in einen sehr reichen und freudigen Mann. Leider fördert er dann den Hang zum Trinken unter den Leuten, welcher den Fluch der Opalfelder bildet. Während Weid und andere Lebensmittel während der trockenen Jahreszeit fast gar nicht zu beschaffen sind, sind bei Spirituosen zu haben, und es kommt nicht selten vor, daß ihn die Opalfelder völlig gratis erhalten. Dies verhält sich nämlich folgendermaßen: Wenn ein Bergmann einen lohnenden Fund thut, so verkauft er auf einmal alles, was er mit Leichtigkeit loslegen kann. Dann stürzt er in die nächste Trinkhalle, wirft den Cheque des Käufers auf den Schanktisch und bestellt Getränke für alle Gäste. Die Nachricht verbreitet sich schnell, und bald weiß jeder Mann, daß „Scottie“ etwas gefunden hat und daß Getränke umsonst bei „Union Inn“ vertheilt werden.

Auf den Opalfeldern gibt es keine Arbeiterstreitigkeiten, jeder arbeitet für sich selbst. Natürlich strebt man allgemein danach, einen Kameraden zu Hilfe bei der Winde zu haben, vermittelst welcher die Arbeiter und das Material aus der Tiefe geholt werden, und viele seltsame Partnerschaften bilden sich zu diesem Zweck.

Das Tagewerk beginnt gegen halb 9 Uhr und wird mehr oder weniger eifrig bis halb 12 Uhr fortgesetzt. Um diese Zeit kocht der Mann einen Imbiß und zieht dann seinen schweißenden Gefährten aus der durch Bergschnein erhaltenen Dunkelheit des Schachtes auf Tageslicht empor. Nach der Mahlzeit wird bis um 4 Uhr gearbeitet, doch dann muß der Opalgräber sein Tagewerk einstellen. Andersfalls wäre er von seinen ungehaltenen Nachbarn mit Gewalt dazu gezwungen.

Es ist merkwürdig, wie die verschiedenen Menschentassen auf den Feldern sich manche Thätigkeitsgebiete speziell zu eignen machen. Die Chinesen sind hauptsächlich unter den Kaufleuten vertreten. Die Kameltreiber sind alle Afghanen, aber die Ochsentreiber erkennt man an ihrer poetischen Ausdrucksweise sofort als echte Söhne Indiens. Die Trinkhallenbesitzer sind gewöhnlich Engländer oder Schotten, der Glätklässe ist gewöhnlich ein Ire und die Zuwelenkäufer sind alle entweder Deutsche oder Juden. Die Letzteren ziehen sich vom Geschieht zurück, nachdem sie einige Male die Tour von Sydney oder Melbourne nach White Cliffs gemacht haben, und nach dieser Thatsache zu schließen, ist es augenscheinlich, daß sie gut dabei wegkommen.

Nicht alle werden reiche Leute, die hier nach Zuwelen graben, aber selbst Leute ohne Erfahrung sollen hier einen guten Lebensunterhalt finden.

Es gibt wenig Männer auf den Opalfeldern, welche nicht durchschnittlich 100 Mark in der Woche verdienen. Und für den, der...

270 Kilometer bis nach den Opalfeldern zurückzulegen. Von den anderen Hauptstädten fährt man mit der Bahn bis Cobar, 750 Kilometer westlich von Sydney, von Cobar fährt die Post durch die Wüste...

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Zum diamantenen Ehe-Jubiläum des Großherzogs-Paares von Mecklenburg-Strelitz.

Ein ganz seltenes Fest begehen am Sonntag den 28. Juni der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz in ihrer Frische und Rüstigkeit. Sind doch an diesem Tage 60 Jahre...

Von der Deutschen Städte-Ausstellung in Dresden.

Am 20. Mai fand in feierlicher Weise die Eröffnung der Deutschen Städteausstellung in Dresden in Anwesenheit des Königs Georg von Sachsen, des Protectors der Ausstellung...

Räthsel-Ehre.

Homogramm.

A A A Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen die sich entsprechenden drei...

Diamanträthsel.

A A A Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen die fünf mehrfeldrigen Quereihen: 1. ein Thier, 2. einen Vogel, 3. eine sächsische Stadt, 4. ein deutscher Fluß, 5. ein deutscher Nebenfluß.

Homonym.

In der Feldflucht, in dem Wald ist mein liebster Aufenthalt Und im Sommermornschlein schlürft ich Mäthenhonig ein.

Vererbild.



Wo ist der Förster?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

- Auflösung des Logogriffs: Astronom - Gastronom.
Auflösung des Bilderräthfels: Im Gleichgewicht der Seele beruht das Glück des Lebens.
Auflösung des Buchstabenräthfels: Gang - Wang - Rang - Song.
Auflösung der Fremdwörteraufgabe: Portal, Arrestant, Lafai, Influenza, Urtar, Devise, Restaurant.
Original, Moment: Palindrom.
Auflösung der Schachaufgabe: 1. De4 - b1!! 1. a2 - b1 D+ 2. Sg3 - e4 etc.

Auflösungen der Aufgaben in dieser Nummer:

- Auflösung des Diamanträthfels: M A L M A B M A A L M A G E N M E I S E A G R A M M A I L A N D B E A R N S A A L E N M N I N N D
Auflösung des Homogramms: M A B M A G E N A G R A M B E A R N N M N
Auflösung des Homonyms: Fuchz.

Humoristisches.

Beim Examen.



Examinator: „Sage, Sie mir, welcher Mensch kann mit gutem Gewissen den Offenbarungseid leisten?“
 Examinand: „Ich, Herr Professor!“

Schmurriger Einfall.



Rekrut: „Du, unser Stadtkompetitor mit seinem Schmurrbart aus, als wenn er hürchen geschmupft hätte!“

(Trinkerphilosophie.) „Dumme Einricht' auf dem Welt! Wie viel schöner wär's, wenn ma's Wasser zahl'n müßt' und kriegt dafür's Bimmsunst . . .!“

(In der Sprechstunde.) Junger Arzt (zu Johann, wie viel Patienten sind da?“ — Johann: „Wieder gar keiner.“ — Junger Arzt: „Du genau gezählt?“

Gut angebracht.



(Aus der Instruktionstunde.) Instrukteur: „Es ist also die erste Pflicht des Führers einer Patrouille, alles daran zu setzen, den ihm erteilten Auftrag voll und ganz auszuführen. Wenn nun aber der Patrouillenführer vom Feinde erschossen wird, wer hat dann an seiner Stelle den Auftrag auszuführen?“ — Rekrut (nach einigem Nachdenken): „Seine Hinterbliebenen!“

(Auch etwas.) Schullehrer (erst seit einigen Wochen an den Ort versetzt): „Wie sieht es denn hier mit dem Nebenverdienst?“ — Wirth: „Oh, Herr Lehrer, Privatstunden wird's nicht viel geben, wenn Sie aber gut Salat spielen, da sind hier immer noch des Abends ein paar Groschen herauszuschlagen.“

(Hier ein Stimmuna.) Erster Student (während eines Morgen Spazierganges): „Welch herrliche, erfrischende Luft!“ — Zweiter Student: „Schade, daß wir keinen Kater haben!“

(Wohhaft.) Dame (zu ihrem Cousin, einem Studenten): „Emil! Ich habe mir sagen lassen, daß das frische-Essen dem Weizen sehr zuträglich sei. Ist dem so?“ — „Ja wohl!“ — „Sie glauben also, daß mir das frische-Essen nützlich wäre — ich bin nämlich geistig sehr abgepannt. Die Frage ist nur, wie viel ich für den Anfang essen soll?“ — „Wissen Sie was? Hängen Sie mit einem kleinen Walfisch an!“

(Darum.) Kasseher: „Sie sind auf einem verbotenen Weg, mein Herr, das kostet fünf Mark!“ — Fremder: „Aber ich sehe doch keine Tafel!“ — Kasseher: „Auch noch eine Tafel . . . dann kriegen wir ja im ganzen Jahr keinen Pfennig ein!“

Herr: „Also Gnädige erlauben, daß wir Ihnen schreibe! Unter welcher Chiffre darf ich dies thun?“
 Dame: „Was wähle ich doch gleich? Ja, ich hab's! Schreiben Sie unter M. 600000 . . . so viel kriegen ich nämlich mit!“

Fernspr
 Die „Sä
 erscheint
 tag und
 Ausgabe
 Loge vor
 Abonneme
 jährlich 1
 monatlich
 Einzelne
 Postzeitun
 Alle taf
 Post
 Zeitung
 Befrei
 „Sächslic
 In fer
 Ab
 D
 insbeson
 wir hier
 mit der
 der in
 den
 S
 für d
 und
 rechtze
 ren B
 Inbal
 blat
 Gew
 wirt
 Ab
 der
 Herrn
 „
 und i
 Zeitu
 pro 2
 I
 zeitun
 ausde
 Verb
 G
 zur P
 geführ
 denen
 auch
 sport
 sich r
 jährig
 wohn
 Bot
 famje
 In e
 der V
 gelow
 Ame
 wiede
 Im
 land
 Freu
 Dem
 und
 vor
 und
 die P
 junde
 grüß
 Drud
 tungs
 mit
 Ame
 keine
 Abg
 hiera
 deut
 kenne
 ihre
 jeren
 auf
 Sch
 schaf